



*So wie Tag und Nacht sich im flüchtigen Moment der Dämmerung begegnen, so begegnen sich Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart. Christian Michler ist es gelungen diesen verwünschten Augenblick am Liman bei Seimeny fotografisch festzubalten.*

## AUS DEM INHALT:

*48 Unterschriften für ein Stück Steppe  
150-Jahres-Feier Seimeny*

*Seite 11*

*Bericht von der Delegiertenversammlung  
in Stuttgart*

*Seite 3*

*Meine 1. Reise nach Arzis*

*Seite 13*

*Das Weinkellerschloß – die fast hundertjährige  
Geschichte eines Weinkellerschlösses*

*Seite 4*

*Bericht vom Treffen in  
Brackenheim-Botenheim*

*Seite 16*

## INHALT:

### AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

|  |   |
|--|---|
| 200-Jahr-Feier in Teplitz/Bessarabien.....               | 3 |
| Delegiertenversammlung am 6. Mai 2017 in Stuttgart ..... | 3 |
| Neue Reisebestimmungen EU beschließt                     |   |
| Visafreiheit für Ukraine .....                           | 4 |

### AUS GESCHICHTE UND KULTUR

|   |   |
|---|---|
| Das Weinkellerschloß.....                       | 4 |
| Vom Bauernleben in Bessarabien .....            | 5 |
| Gedicht: Späte Wiederkehr.....                  | 6 |
| Erstkommunion zu Pfingsten 1937 in Krasna ..... | 6 |
| Der Pripas und der Küsterlehrer.....            | 7 |
| Die Flucht .....                                | 8 |
| Bessarabiendeutsche in Haßbergen.....           | 9 |

### KONTAKTE ZUR FRÜHEREN HEIMAT

|   |    |
|---|----|
| Deutsch lernen mit Bessarabiendeutscher Literatur ..... | 10 |
| 48 Unterschriften für ein Stück Steppe –                |    |
| 150 Jahrfeier Seimeny.....                              | 11 |
| Gedicht: Mein Bruder ist ein Traktorist .....           | 12 |
| Gedicht: Heimweh .....                                  | 12 |
| Meine 1. Reise nach Arzis .....                         | 13 |

### AUS DEN REGIONEN

|   |    |
|---|----|
| Bericht zum Treffen der Bessarabiendeutschen          |    |
| in Lunestedt am 29. April 2017 .....                  | 15 |
| Begegnungstag der Klöstitzer Heimatgemeinde           |    |
| in Pöhlde am Südharz.....                             | 15 |
| Frühjahrstreffen der Bessarabiendeutschen aus         |    |
| dem Raum Heilbronn in Brackenheim-Botenheim .....     | 16 |
| Zeitungsartikel: Auf dramatischer Flucht geboren..... | 18 |

### BILDER DES MONATS JUNI..... 19

### KIRCHLICHE NACHRICHTEN

|                      |    |
|----------------------|----|
| Im Kern gesund ..... | 19 |
|----------------------|----|

### DOBRUDSCHA

|                                     |    |
|-------------------------------------|----|
| Unsere Reise in die Dobrudscha      |    |
| September 2016 – Zweiter Teil ..... | 20 |

### NACHRUFE / LESERBRIEFE / FAMILIENANZEIGEN ..... 22

### IMPRESSUM ..... 24

## TERMINE 2017

|                 |  |
|-----------------|--|
| 04.06.2017      | RLP Pfingstfest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Urmitz   |
| 18.06.2017      | Regionaltreffen in Obergröningen: Ostalbkreis, Heidenheim, Hohenlohe, Schwäbisch-Hall            |
| 21.06.2017      | Bessarabischer Klönschnack, 18 Uhr, Isenbütteler Hof, Hauptstr. 3, 38550 Isenbüttel              |
| 09.07.2017      | RLP monatliches Treffen/Essen 11 Uhr, Urmitz   |
| 13.08.2017      | RLP monatliches Treffen/Essen 11 Uhr, Urmitz   |
| 26.–27.08.17    | 200-Jahr-Feier in Teplitz/Bessarabien  |
| 27.08.2017      | Dorffest in Peterstal – Kuruschika, Bessarabien  |
| 27.08.–09.09.17 | Geplant (unverbindlich) Workcamp in Malkotsch  |
| 10.09.2017      | RLP Grillfest, Kath. Gemeindezentrum Ochtendung  |
| 16.09.2017      | <b>Bessarabientag in Gifhorn (Geänderter Termin!)</b>  |
| 16.09.2017      | Gnadentaler Jahrestreffen im Restaurant des TV Pflugfelden/Ludwigsburg                           |
| 16.09.2017      | Hannover-Misburg   |
| 21.09.2017      | 130-Jahr-Feier in Ciobanovca/Hirtenheim, Bessarabien   |
| 24.09.2017      | RLP Erntedank- und Jubilarenfest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Urmitz                                |
| 30.09.2017      | Teplitz 200-Jahre Jubiläumsveranstaltung in Backnang   |
| 08.10.2017      | Beresina-Treffen in Hagenow  |
| 08.10.2017      | Bessarabisches Treffen in Stechow, Kulturscheune   |
| 14.10.2017      | Kulturtag in Stuttgart   |
| 15.10.2017      | Lichtentaler Treffen, 10-16 Uhr im Feuerwehrgerätehaus, Pfarrgartenstr. 49, 71737 Kirchberg/Murr |
| 15.10.2017      | RLP monatliches Treffen/Essen 11 Uhr, Urmitz   |
| 21.10.2017      | Herbsttreffen in Thüringen, Holzdorf/Weimar  |
| 21.10.2017      | Bessarabisches Treffen in Uelzen, Stadthalle   |
| 22.10.2017      | RLP 9 Uhr, Bessarabischer Kochkurs, Kath. Gem. zentrum Ochtendung                                |
| 31.10.2017      | Bessarabiertreffen am Reformationstag in Todendorf   |
| 03.–05.11.17    | Herbsttagung in Bad Sachsa   |
| 26.11.2017      | RLP monatliches Treffen/Essen und St. Andreasfest mit Gottesdienst, 11 Uhr, Urmitz               |
| 10.12.2017      | RLP 11 Uhr monatliches Treffen/Essen, 14 Uhr Gemeinsame Adventsfeier, Urmitz                     |
| 10.12.2017      | Bessarabientreffen am II. Advent in Verden/Aller   |

## Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

**Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:**  
Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr  
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

**Öffnungszeiten des Heimatmuseums:**  
Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,  
an Wochenenden für Gruppen nach  
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,  
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die  
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.  
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.  
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes  
erscheint am 6. Juli 2017**

**Redaktionsschluss für die Juni-Ausgabe  
ist am 15. Juni 2017**

Redaktion der Juni-Ausgabe: Norbert Heuer  
Redaktion der Juli-Ausgabe: Norbert Heuer

Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e. V.

## 200-Jahr-Feier in Teplitz/Bessarabien

Die Gemeinde Teplitz wurde im Jahr 1817, also vor 200 Jahren, gegründet. Die Gemeinde begeht diesen Gründungstag mit einer „200-Jahr-Feier“ am Wochenende 26. und 27. August 2017.

Die Bürgermeisterin lädt gemeinsam mit dem Dorfrat alle Teplitzer und deren Nachfahren und darüber hinaus alle Bessarabiendeutschen herzlich ein, nach Bessarabien zu reisen und an dieser Feier teilzunehmen.

Der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. würde sich freuen, wenn eine große Zahl von Bessarabiendeutschen diese Einladung annehmen würde.

Reisen zu diesem Jubiläumsfest werden angeboten von:

**Flugreise vom 23. August (Hinflug) bis 29. August (Rückflug)**

**Dr. h.c. Edwin Kelm –**

**Koordinator der Studienreisen**

Lerchenweg 10, 71696 Möglingen

Telefon: 07141 - 48070

Telefax: 07141 - 240388

E-mail: LB.NETZSCH@t-online.de

www.bessarabien.de

**Erwin Becker, busonline24.de**

Buchholzberge 7, 21225 Tostedt

Telefon: 04182 - 95 90 800

Telefax: 04182 - 95 90 802

E-mail: info@busonline24.de

**Werner Schabert**

Lindenstr. 11, 14467 Potsdam

Telefon: 033 - 87 09 32 60

Mobil: 0170 3 28 50 69

E-mail: mail@wernerschabert.de

**Natalia Nargan**

**Reisen Odessa/Bessarabien**

Gschnaidt-Str. 3,

70825 Korntal-Münchingen

n.nargan@gmx.de

Mobil: +49 (0)157 55 65 81 35

**Bitte buchen Sie direkt bei den Anbietern Ihre Reise.**



*v.l.n.r. Olga Larine (Dolm.),*

*Bürgermeisterin von Teplitz,*

*Günther Vossler, Sebastian Szaktilla*

## Delegiertenversammlung am 6. Mai 2017 in Stuttgart



**ERIKA WIENER,**  
Hannover den  
07.05.2017

Zu der fristgerecht geladenen Delegiertenversammlung am Samstag, dem 6. Mai

waren 40 Delegierte aus dem ganzen Bundesgebiet angereist. Bereits am Voraabend trafen sie sich im Heimathaus in kleiner Runde zu einem Abend der Begegnung. Dazu hatte Norbert Brost einen bemerkenswerten Power Point Vortrag über alte Postkarten aus Bessarabien vorbereitet. Die teils kolorierten Postkarten stammen aus den Jahren um 1900 und sind in Bild und Schrift unwiderbringliche Zeugnisse unserer bessarabiendeutschen Kultur. Diese Postkarten und Briefe stammen aus Privatsammlungen und wurden in unser umfangreiches Bildarchiv eingearbeitet. Sie sind von dort auch ggfs. abrufbar.

Bei dieser Gelegenheit wurde auch darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, dass Nachlässe aus dem Privatbesitz an das Heimatmuseum gegeben werden.

Thema der Delegiertenversammlung waren in erster Linie die satzungsmäßig vorgegebenen Regularien, wie Annahme der Wirtschaftsergebnisse 2015 und 2016 sowie des Haushaltsplanes 2017. Da die Zinseinnahmen der „Stiftung Bessarabien“ durch die derzeitige Geldpolitik fast

auf die Hälfte der Vorjahre zusammenschmolzen sind, nehmen die Spendeneinnahmen für die Aufgaben des Vereins eine wichtige Position ein und sind eine wichtige Säule für die Bewältigung unserer Vereinsaufgaben.

Die Revisionskommission attestierte dem Vorstand eine ordnungsgemäße Buchhaltung und eine wirtschaftliche Verwendung der Geldmittel und empfahl der Delegiertenversammlung, dem Vorstand Entlastung zu erteilen.

Im zweiten Teil der Versammlung waren Satzungsänderungen zu beschließen, die insbesondere auch die Delegiertenwahlen 2019 betreffen werden. Da die Wahlen aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht wie bisher durchgeführt werden können, wurde auch eine neue Wahlordnung beschlossen. Als wesentliche Änderung gilt, dass Delegierte sich künftig selbst zur Wahl vorschlagen und sich auch zur Veröffentlichung ihrer persönlichen Daten einverstanden erklären sollen. Das neue Verfahren wird auch zu personeller Entlastung und finanziellen Einsparungen führen.

Im dritten Teil der Veranstaltungen ging es um geplante Projekte 2017. Günther Vossler hatte bereits in seinem Vorstandsbericht die Aufgaben und Ziele des Vereins erläutert. Sein besonderer Dank ging an alle Ehrenamtliche, die sich mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Talenten und

ihrem Engagement an der Fortentwicklung des Vereins beteiligen. Die vielfältige Arbeit im Heimatmuseum wie bei den Regionalveranstaltungen, die Arbeit der Redakteure des Mitteilungsblattes und der Homepage wäre ohne Ehrenamtliche undenkbar.

Die für 2017 geplanten Projekte in Deutschland wie in Bessarabien stellten Günther Vossler wie auch Dr. Ute Schmidt vor. Dabei geht es um Jugendaustausch, um die Qualifizierung des Museums, um Kulturdenkmäler in Bessarabien und um die Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“ in weiteren 6 Städten in Deutschland, Ungarn und der Ukraine.

Zum Schluss gab Günther Vossler den Termin für das nächste Bundestreffen bekannt: Es wird der 24. Juni 2018 in Ludwigsburg sein.

**Also Schon mal vormerken:**

**43. Bundestreffen der Bessarabiendeutschen**

**am 24. Juni 2018  
in Ludwigsburg**



Günther Vossler machte uns auf diese interessante Neuigkeit aufmerksam

## Neue Reisebestimmungen EU beschließt Visafreiheit für Ukraine

von der Internetseite tagesschau.de  
Stand: 11.05.2017 15:41 Uhr

Bürger der Ukraine können künftig leichter in die meisten Länder der EU reisen. Eine entsprechende Visafreiheit soll schon im Juni in Kraft treten – doch ein Hintertürchen lässt sich die Europäische Union offen.

Die EU und die Ukraine stärken ihre Beziehung. Die Bürger des osteuropäischen Landes können ab Anfang Juni ohne Visum in die Europäische Union einreisen. Die Mitgliedstaaten der EU billigten abschließend eine Aufhebung der Reisebeschränkung. Sie bestätigten damit eine entsprechende Neuregelung, die das Europaparlament Anfang April mit großer Mehrheit verabschiedet hatte. Ukrainer können sich damit künftig 90 Tage ohne Visum in der EU aufhalten.

Die Regelung gilt sowohl für Geschäftsreisen, touristische Aufenthalte als auch

für Familienbesuche. Eine Arbeitserlaubnis ist damit nicht verbunden. Die Entscheidung würdige „erfolgreiche und weitreichende Reformen“, welche die Ukraine trotz schwieriger Bedingungen umgesetzt habe, erklärte EU-Innenkommissar Dimitris Avramopoulos. So habe sich die ukrainische Regierung zum Kampf gegen Korruption verpflichtet und ihre Grenzkontrollen und -sicherung verbessert.

### Ausnahmen für Großbritannien und Irland

Die Visabefreiung gilt für alle EU-Staaten mit Ausnahme Großbritanniens und Irlands, für die Ausnahmeregelungen getroffen wurden. Die nicht zur EU, aber zum Schengenraum gehörenden Länder Island, Norwegen, die Schweiz und Liechtenstein haben sich der Initiative der Europäischen Union angeschlossen.

Die neue Regelung tritt 20 Tage nach Veröffentlichung im EU-Amtsblatt in

Kraft. Dies wird für die kommenden Tage erwartet. Um Missbrauch vorzubeugen, hatte die EU vorab eine „Notbremse“ eingeführt. Sie sieht vor, dass EU-Staaten bei Verstößen gegen das Aufenthaltsrecht oder bei steigender Kriminalität die Visapflicht für bestimmte Gruppen von Bürgern für zunächst neun Monate wiedereinführen können. Bleiben die Mängel bestehen, kann die Visafreiheit auch für alle Staatsbürger des betroffenen Landes ausgesetzt werden.

Die EU hat bereits mehr als 50 Staaten Visafreiheit gewährt - zuletzt im Februar für Georgien. Damit können Hunderte Millionen Menschen ohne Visum bis zu 90 Tage in die EU einreisen. Anträge auf Visabefreiung der Türkei und des Kosovo liegen derzeit noch auf Eis, weil beide Länder nach Auffassung der EU die Voraussetzungen dafür noch nicht erfüllen.



## Das Weinkellerschloß

### Die fast hundertjährige Geschichte eines Weinkellerschlusses

ARMIN HINZ

Im September 1993 besuchten wir zum ersten mal Tarutino, den Heimatort unserer Vorfahren in Bessarabien. Wir, das waren Helene Mangelsdorff – geb. Tarnaske –, Detlef Prieser und ich.

Sowohl das Haus der Großeltern Gustav und Anna Tarnaske, als auch das Haus der Urgroßeltern Gottfried und Karoline Zarbock existierten noch und konnten von uns besichtigt werden. Übrigens, unsere Urgroßeltern sind auch die Urgroßeltern vom amtierenden Bundesgeschäftsführer des Bessarabiendeutschen Vereins Norbert Heuer.

Als damals noch junger Weinhändler interessierte mich besonders der kleine Weinkeller der Urgroßeltern. Neben ei-

nem alten Holzfaß entdeckte ich ein ebenfalls sehr altes und gewichtiges (800g) Vorhängeschloß (mit deutscher Beschriftung) an der Weinkellertür. Dieses alte Schloß war ohne Zweifel das Weinkellerschloß unserer Urgroßeltern. Gegen einen angemessenen Geldbetrag in DM erwarb ich vom heutigen Besitzer des Weinkellers das alte Schloß und konnte es 53 Jahre nach der Umsiedlung nach Neu Wulmstorf mitnehmen, wo seit den 1950er Jahren viele ehemalige Tarutinoer und ihre Nachfahren wohnen.

Dieses leicht verrostete, aber voll funktionsfähige Weinkellerschloß (selbst die eiserne Feder des Schlosses funktioniert noch sehr geschmeidig) könnte eine fast hundertjährige Geschichte erzählen. Meine Tante, Helene Mangelsdorff, erzählte

uns, dass unsere Urgroßmutter Karoline den Schlüssel des Schlosses stets am Schürzenband trug, um sicher zu gehen, dass niemand ohne ihre Erlaubnis den Weinkeller betreten konnte. Diese Vorsichtsmaßnahme hatte einen tragischen Hintergrund. Die vierjährige Tochter Helma unserer Urgroßeltern ist 1923 im Weinkeller ums Leben gekommen. Das Kind hielt sich während des Gärprozesses des neuen Rebensaftes im Weinkeller auf, verlor wohl durch den schleichenden Sauerstoffverlust das Bewusstsein und erstickte. Danach soll dann dieses Vorhängeschloß an der Weinkellertür angebracht worden sein und unsere Urgroßmutter wachte über den Schlüssel.

Zurück in Neu Wulmstorf erhielt das urgroßelterliche Weinkellerschloß einen

*Die Urenkel (v.l.n.r.) Detlef Prieser und Armin Hinz 2014 in Bessarabien*

*Das (ehem.) Haus unserer Urgroßeltern Gottfried und Karoline Zarbock 1993 in Tarutino.*

*Neben dem Haus der Garten, in dem ganz rechts der Weinkeller zu erkennen ist.*



besonderen Platz in der Diele und so manch einem Besucher und Weinfreund erzählte ich seine Geschichte. In 2014, kurz vor der großen 200-jährigen-Tarutino-Jubiläumsfeier in Neu Wulmstorf besuchte mich Pastor Dr. Schneider, um von mir Informationen für seine Andacht auf der Jubiläumsfeier zu erhalten. Natürlich zeigte ich auch ihm das Weinkellerschloß und erzählte seine Geschichte. Pastor Dr. Schneider hatte wohl noch während unseres Gespräches die Idee, dieses Schloß in den Mittelpunkt seiner Andacht zu stellen. Ich hatte dieses Weinkellerschloß in über 20 Jahren nicht einmal weitergereicht, bei Pastor Dr. Schneider, der mir „hoch und heilig“ versprach, es zu behüten und mir unmittelbar nach der Andacht wieder zu geben, machte ich eine einmalige Ausnahme. Und siehe da, seine Andacht kreiste wirklich um das alte Weinkellerschloß. „Sich auf den Weg machen mit Gottvertrauen...“ war der Kern, das Motto der Andacht auf der Jubiläumsfeier. Und damit alle Besucher dieses Artefact auch sehen konnten, hielt der Pastor es während seiner Andacht in die Höhe. Nach dem sich unsere Urgroßmutter, Großeltern, Mütter und die meisten anderen Tarutinoer 1940 „auf den Weg zu-

rück nach Deutschland machten“, wurde auch dieses Weinkellerschloß ein halbes Jahrhundert später auf den Weg gebracht... und kann bis heute seine fast hundertjährige Geschichte erzählen.

#### Aus einer Presseinformation der Allgemeinen Unfall-Versicherungsanstalt (AUVA) Wien vom 18.09.2014:

„Gärgas erstickt oder vergiftet jedes Jahr Menschen. Gärgasunfälle sind meist tragisch, viele enden tödlich und haben schon ganze Familien ausgerottet. Es gibt keinen ungefährlichen Weinkeller. Vor allem im Herbst lauert diese unsichtbare Gefahr in Weinkellern. Meist ist es eine Kombination von Unwissenheit und falschem Verhalten, die fatal endet. Gärgase können Körperfunktionen stark beeinträchtigen – die gefährlichen Prozesse laufen so rasch ab, dass den Betroffenen kaum Zeit zum Reagieren bleibt.“  
Weder durch Kerzen- oder Geruchsprobe kann man die CO<sup>2</sup>-Konzentration sicher bestimmen und auch normales Lüften reicht nicht aus, warnt die AUVA Wien, die die Installation technische Lüftungen und elektronischer Sensoren durch ein „CO<sup>2</sup>-Projekt“ unterstützt.



*Weinkellerschloß offen*



*Weinkellerschloß und Schlüssel*

## Vom Bauernleben in Bessarabien

NORBERT BAIER

Nach meiner Erinnerung wurde über die Kindheit meines Vaters kaum und von seinem Vater so gut wie nie gesprochen. Von meinem Großvater Emanuel Baier weiß ich daher so gut wie nichts, noch nicht einmal sein Sterbejahr. Es erscheint mir wahrscheinlich, dass er noch vor dem ersten Weltkrieg oder zu Anfang desselben starb. Und dann wird es wohl so gewesen sein, dass der älteste Sohn, der damals 14/15-jährige Fritz für die Mutter zusam-

men mit Knecht und Tagelöhnern die Wirtschaft geführt haben wird, und dass der vier Jahre jüngere Otto, mein Vater, von Jahr zu Jahr in stärkerem Maße Arbeiten übernehmen musste, die selbst für Erwachsene strapaziös waren.

Die Feldarbeit begann, wenn die Witterung es irgend zuließ, im März mit Pflügen und Säen. Reben schneiden und das Hacken von Weingärten, Maisfeldern und Baschtan, der Melonenpflanzung, schlossen sich an. Zum Hacken mussten auch

Frauen und Kinder mit aufs Feld, ebenso später bei der Weinlese. Im übrigen war Feldarbeit Männersache, wobei die Jungen sehr früh das Führen eines Gespannes zu lernen hatten, zunächst auf einem der Pferde reitend, dann vom Wagen, Pflug oder von der Maschine aus. Der Weg auf die Felder war meist viele Kilometer weit, entsprechend lang war der Arbeitstag, und er schloss das Füttern und regelmäßige Striegeln der Pferde mit ein.

Wenn dann im Juli die etwa sechswöchige Dreschzeit einsetzte, gab es für die Männer und die jungen Burschen nur noch kurze nächtliche Schlafpausen. Am späten Nachmittag fuhren sie mit dem verlängerten Leiterwagen, der Harbie, hinaus und kamen voll beladen oft erst bei Dunkelheit zurück. Nachdem die Pferde versorgt waren, schlief man auf dem Hof auf einer Pritsche oder gleich auf dem Wagen. Mitten in der Nacht ging es mit der zweiten Wagengarnitur wieder hinaus. Wenn auch diese Wagen voll beladen am frühen Vormittag auf dem Hof standen, waren die Wagen vom Vortag abgeladen, die neuen Wagenladungen kamen dazu, und alles zusammen wurde auf dem Dreschplatz am Ende des Hofes gedroschen. Das geschah mit Hilfe von Dreschsteinen, etwa ein Meter langen und circa 60 Zentimeter im Querschnitt messenden sternförmig sechskantig gehauenen Walzen,



*Die letzte „Harbi“ ist eingebracht, das will auch die weiße Fahne im Hintergrund anzeigen. Auch Drillmaschine, Dreischarpflug, Haspel, „Harbi“ und Dreschstein sind vertreten (Bittau) aus: Ziebart, Arzis S.60*

die von Pferden über das auf dem Dreschplatz ausgebreitete Getreide immer rundherum gefahren wurden, so dass die Ähren leer geschlagen und das Stroh weichgeklopft wurde. Das Getreide wurde mehrmals gewendet, das Stroh ausgeschüttelt und zum Schluss abgehoben. Zuvor waren noch Schlitten an die Steine gehängt worden, ungefähr ein bis eineinhalb Meter lange, etwa 80 Zentimeter breite und vorn kufenförmig hochgebogene Bretter, die auf der Unterseite mit scharfkantigen Feuersteinbrocken besetzt waren. Dadurch wurde die Spreu verfeinert; sie diente als Raufutter. Auf diesen Schlitten durften die Kinder mitfahren. Während das Spreu-Körner-Gemisch mit der Putzmühle, einer Windmaschine mit Rüttelsieben, getrennt wurde, waren die Harbiewagen schon wieder unterwegs auf die Felder.

Aber auch auf dem Hof war die Arbeit oft erst bei Dunkelwerden zu Ende, denn das Stroh musste auf den Schober gleich neben dem Dreschplatz, die Spreu in die Spreubude und das Korn mit einem ein



## Späte Wiederkehr

*vergeblich sucht das Auge  
fremd sind Straßen Haus und Baum  
wo blieb er nur  
der Duft von reifen Aprikosen*

*hier muss es sein  
wo hell und weit und wohlvertraut  
mir Weg und Steg und Klang und Laut  
einst war*

*bebäbig hingebreitet dehnt die Steppe sich  
der Himmel  
ja – er ist's  
wie er von Hügelzug zu Hügelzug  
sich spannt*

*im weichen warmen Steppenstaub  
der nackte Fuß  
macht alles Fragen  
stumm*

Norbert Baier; Gedicht und Foto:  
Arzis / Bessarabien im August 2000

russisches Pud (16,38 kg) fassenden Hohlmaß sorgsam vermessen und dann auf den Dachboden getragen werden, wo es zum Nachtrocknen in langen Wällen aufgeschüttet wurde.

Von diesen zum Teil nächtlichen Fahrten auf die Felder schon in seiner frühesten Jugend hat mein Vater gelegentlich erzählt. Wahrscheinlich hat er schon in diesen sehr frühen Jahren das Rauchen angefangen, von dem er nie mehr los kam und das zusammen mit den übrigen die Gesundheit belastenden Umständen mit Si-

cherheit zu seinem frühen Tod beigetragen hat.

\*\*\*

*Auf Anregung seiner „kleinen“ Schwester hat Norbert Baier viele Erinnerungen an die gemeinsame Kindheit aufgeschrieben, genügend für ein Buch, das im Laufe dieses Jahres gedruckt werden soll und dessen Titel lauten soll:*

### Ferne Kindertage

Eine Kindheit in den 1930er Jahren in Südbessarabien und deren Ende in Deutschland

## Erstkommunion zu Pfingsten 1937 in Krasna

MAX RIEHL  
01.05.2017

### Pfingsten 1937

Am Pfingst-Sonntag vor 80 Jahr, war unsere Erstkommunion-Feier. Es war mein schönster Kindertag, den ich im Traum noch oft erlebe.

Als Höhepunkt hat man uns geführt von zwei Engelchen zum Kommunion-Altar.

Im Pfarrhaus wurden gedeckt die Tische, für die Kommunionkinder 1937.

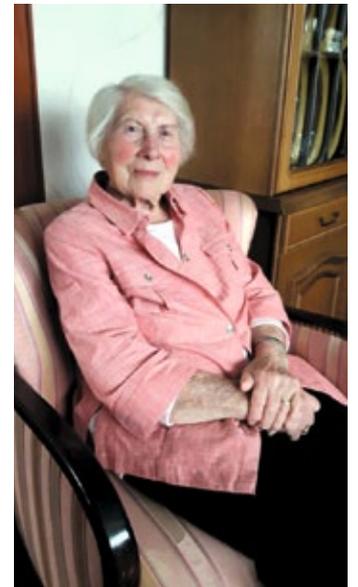
Viele Speisen wurden aufgetragen, die man im Alltag gar nicht kannte. Für uns Kinder ein Erlebnis, das man selten erleben kann.

Der Tag war noch nicht zuende, viele Fotos wurden gemacht. Mit einer Gruppe im Garten, wurde das Abschlus Foto gemacht.

Von den sechzig dürfen noch drei schauen zurück auf ihre Kinder-Zeit. Vergangen sind schon viele Jahre, geblieben ist die Erinnerung.



*V.l.n.r.: Georg Krams, Klemens Spiznagel, Maximilian Riebl, Emil Riebl, Johannes Bachmeier, hinter Max Riebl verdeckt Unbekannt. Die Mädels: Rosa Ternes v. Dirk (vermutlich), Anna Ruscheinsky v. Hermann und die vorderste Katharina (Kaddel) Boht.*



*Anna Ruscheinsky ist 90 Jahre alt, hat 2 Töchter, 4 Enkel und 9 Urenkel.*

*Von den Neun leben noch zwei: Die Anna Ruscheinsky und Max Riebl. Das Bild wurde Max Riebl etwa 1955 aus dem Nachlass von Pfarrer Schumacher über Adolf Furch, der damals Kontakt zu Schumacher hatte. Auf der Rückseite steht handschriftlich: Riebl erzählt Märchen Pfingsten 1937.*

## Der Pripas und der Küsterlehrer

Nacherzählt nach einem Bericht eines der Beteiligten von Sigmund Ziebart

SIEGMUND ZIEBART

Kennen sie einen Pripas? Wenn nicht, dann ist das keine Bildungslücke, sondern ein Zeichen, dass dieser Begriff aus Bessarabien ausgestorben ist. Als



Pripas bezeichnete man in Bessarabien einen herrenlosen Hund. Das bedeutete, dass er vogelfrei für jeden anderen Hund und die Menschen war. Da es diese Spezies in Deutschland nicht mehr gibt, gibt es dafür auch keinen speziellen Namen. Hunde hatten in Bessarabien ein wirkliches Hundeleben. Es gab auf jedem Hof mindestens einen, aber sie rangierten in der Beliebtheit noch hinter den Katzen. Sie wurden nicht in der Nähe der Küche, aus der es immer so gut roch, geduldet. Sich ins Haus zu wagen, war ein Anfall von Lebensmüdigkeit. Eine Hütte gab es auch nicht, also suchte jeder Hofhund irgendwo ein geschütztes Plätzchen. Meistens im offenen Wagenschuppen.

Ein Hund wurde selten als Pripas geboren, sondern er wurde meist herrenlos durch seinen Drang seinen Herrn überallhin zu begleiten, vermutlich um ihn zu beschützen. Auf's Feld war das kein Problem, da konnte man vielleicht einen Erdhas (Zieselmaus) erwischen und im Schatten des Wagens auf ihn aufpassen. Bei dieser anstrengenden Arbeit war man natürlich bald müde und hatte deshalb Anspruch auf ein wohlverdientes Schläfchen.

Da es gefährlich war, den eigenen Hof zu verlassen ohne von anderen Hunden gebissen zu werden, hatten die Hunde eine eigene Taktik entwickelt. Sie liefen nicht neben oder hinter dem Wagen her, sondern zwischen den Hinterrädern des Wagens. So konnte der Kutscher nicht sehen, dass der Hund mitgelaufen war und andere Hunde trauten sich, aus Angst von der langen Peitsche, nicht zu dicht an das Fuhrwerk heran.

Aber manchmal ging die Fahrt nicht aufs Feld, sondern auf den Markt, in ein anderes Dorf. Bis der Hund das merkte, war es natürlich zu spät, also blieb er unter dem Wagen. Als er seinen Herrn dann auf dem Markt begrüßte, war die Freude sehr einseitig. Meistens gab es einen Tritt ins Hinterteil. Aber was sollte er machen? Zumal es auf dem Markt immer so gut nach Bratwurst und frischem Brot roch. Viel schlimmer war es aber, wenn auch eine Hündin mitgelaufen war, die einem Liebesabenteurer nicht abgeneigt war. Bei diesem Duft, vergaß er alle Vorsicht. Nur, wo ist

die Dame? Er ging, gegen alle Erfahrung und Vernunft, in fremdem Gelände auf Brautschau. Als man endlich die Dame gefunden hatte, sah man sich mit einer ganzen Reihe anderer Bewerber konfrontiert. Die Dame konnte aber das Liebeswerben aller naturgemäß nicht erfüllen. Wie in der Natur auch, setzte sie sich deshalb in Trab um zu testen, wer es wohl am weitesten mithält. Man verließ im Konvoi den Markt in strenger Rangordnung. Die großen Hunde zuerst und die kleinsten ganz hinten, sah manchmal aus wie eine Prozession von Pat und Patachon. Die Hündin verließ den Markt und suchte für das zu erwartende Schäferstündchen einen Platz in einem nahe gelegenen Mais- oder Getreidefeld. Da gab es dann meist recht blutige Beißereien zwischen den stärkeren Kandidaten. Als das ganze Gezerve und der Liebesrausch zu Ende war, waren meist mehrere Stunden vergangen. Und dann kam das große Erwachen! Wo war man? Wo war der eigene Wagen? Mit Mühe fand man, dank sehr guter Nase, die eigene Spur zurück auf den Markt. Aber, welcher Schreck – die Wagen waren alle weg! Also suchen. Manche Hunde, besonders solche, die sich stark genug fühlten sich alleine auf den Weg zu machen, fanden den Weg zurück in ihr Dorf. Die Meisten aber nicht. Also blieben sie herrenlos im Marktflecken, sie waren ein Pripas, mit einem recht ungewissen und manchmal auch tragischen Schicksal. Sie wurden teilweise von anderen Hunden tot gebissen, teilweise bekamen sie Tollwut und Räude und wurden erschlagen. Manchmal hatten sie auch Glück und konnten sich auf einem hundenlosen Hof einen Platz erobern. Sie hausten zunächst in den Strohschobern. Wenn sie nicht von den Hofhunden vertrieben wurden, konnte man sich da von Mäusen und Hühnern, die sich dahin zum Eierlegen verzogen hatten, recht und schlecht ernähren. Wurde man vom Bauern oder vom Knecht gesehen und es flogen nicht gleich Erdbollen oder Steine, so hatte man zumindest „Asyl“ und durfte am Strohschober bleiben. Wurde man vom Strohschober vertrieben, so blieb nur noch die „Notunterkunft“ im Schilf des nahegelegenen Flüsschens „Shag“. Konnte man aber bleiben, begann der Weg der Integration. Man traute sich bis zur Spreubude vor, dann bis zur Ecke des Stalles. Sehr oft waren es dann die Kinder, die an dem Neuankömmling Gefallen fanden. Mit denen ließ sich dann „anbandeln“. Und eines Tages gab es dann vielleicht von denen auch noch etwas zum Fressen. Das war der Anfang eines neuen Lebens, man war wieder „Hofhund“ Das waren dann die treu-

*Lehrer Lempel aus Wilhelm Buschs „Max und Moritz“ ist ein Paradebeispiel für einen Küsterlehrer. (Jede Ähnlichkeit mit der hier beschriebenen Person ist rein zufällig und beabsichtigt).*



*Unter der Woche*

esten Hunde. Sie verteidigten den Hof bis zum letzten Blutstropfen.

Nun hatte sich aber eines Tages ein Pripas für sein Asyl den Hof des Küsterlehrers ausgesucht. Dieser war unter der Woche Lehrer, sonntags spielte er die Orgel und vertrat den Pastor in der Kirche. Denn nicht jedes Dorf konnte sich einen Pastor leisten. Deshalb haben sich mehrere Orte zu einem Kirchspiel zusammen getan und der Pastor predigte immer abwechselnd in einem anderen Dorf. In den anderen Orten hielt der Küsterlehrer den Gottesdienst und las die Predigt des Pastors vor.



*Sonntags*

Der Küsterlehrer hatte keine Hunde, aber auch keine Landwirtschaft, also auch keine Strohschober und Mäuse, aber einen Hühnerstall. Was lag also näher als in der Nähe des Stalles das Domizil aufzuschlagen. Nach kurzem Spähausflug entdeckte man auch den Eingang zum Stall. Diesen auf etwas Fressbarem zu untersuchen war nahe liegend. Und siehe da, es gab Eier und wenn man Glück hatte, konnte man auch ein Huhn erwischen. Die Eier verpeiste man aber nicht im Stall, sondern trug sie im Maul nach draußen und genoß sie auf dem Feld. Klever!? So fiel zunächst der „Schwund“ auch nicht auf.

Nach einigen Tagen merkte die Familie aber doch, dass die Hühner plötzlich so schlecht legten. Man beobachtete den Stall und fand auch bald die Ursache. Aber was tun? Alle Versuche den Pripas zu vertreiben waren erfolglos und zu zeitaufwändig. Der Pripas war zu schlau. Der war schon längst weg, wenn sich im Haus auch

nur eine Tür öffnete. Da verfiel der Küsterlehrer auf eine geniale Idee. Sein Kollege und Freund war ein großer Jäger vom dem Herrn. Also beschloss er, sich dessen Schrotflinte auszuleihen und so den Eierdieb aus größerer Distanz zu erledigen. Ob der Jägersmann seinen Freund in der Handhabe der Flinte eingewiesen hat, ist nicht bekannt. Eher nicht. Er war nie Soldat und von der Jägerei hielt er auch nicht viel. Jedenfalls legte er sich auf die Lauer. Beim Versuch sich auch diesen Tag sein Ei zu holen bemerkte der Pripas den „Jäger“ im Küchenfenster und lief nicht wie sonst ins Feld, sondern auf die Strasse. Dadurch kam die ganze Strategie des Schützen durcheinander. Er lief dem Hund hinterher. Inzwischen war der Hund aber schon auf der Mitte der Strasse angekommen. Der Jäger legte an und schoss. Da er aber recht kurzsichtig war (siehe Lehrer Lempel) sah er wohl nicht, dass er sich schon längst auf der Strasse befand, verschätzte sich auch noch in der Entfernung und schoss viel zu hoch. Und traf nicht den Hund, sondern auf der gegenüberliegenden Seite das Haus des Preceptors. (Finanzbeamter der Region). Man sah noch Wochen später die Einschusslöcher der Schrotkörner an der Hauswand. Jetzt war die Not für Jäger und Verleiher sehr, sehr groß. (Man bezeichnete solche Situationen bei uns immer mit dem Spruch: „Jetzt war der Zigore billig) Sowohl das Verhalten des Jägers, auf einer Strasse mit der Schrotflinte zu schießen, als auch des Freundes, seine Flinte an ein „Greenhorn“ zu verleihen, war „Staatsgefährdung“. Von einem Mordanschlag war zunächst die Rede, dann von einem bedauerlichen Unfall, schließlich von einem Versehen und schließlich wurde darüber gar nicht mehr geredet. Jedenfalls kam es zu keiner Anklage und zu keinem Prozess. Die Sache verlief im Sande, wie so manches im rumänischen Staat. Über die Ursache der Meinungsänderung des Preceptors kann nur spekuliert werden. Kenner behaupteten, dass der Preceptor in diesem Jahr mindestens über ein doppeltes Gehalt verfügen konnte.

*Anmerkung der Redaktion. Zufällig passend zum Thema hat die führende Interessensvertretung der Hundehalter in Deutschland VDH (Verband für das deutsche Hundewesen) den 10.-11. Juni zum Tag des Hundes 2017 erklärt, um mit vielen Aktionen die besondere Stellung des Hundes in der Gesellschaft bewusst zu machen und zu ehren.*



Ein kleiner Hund aus Friedenstal

## Die Flucht

VON HUGO SULZ geb. 09.11.1927  
Mathildendorf in Bessarabien!

Unsere Heimat mussten wir am 26.06.1940 verlassen. Hitler wollte, dass die Deutschstämmigen zurück in die eroberten Gebiete gehen, die während des ersten Weltkrieges an Polen verloren gegangen waren. Er wollte sie wieder von Deutschen bewohnen und bewirtschaften lassen.

Aber zuerst kamen wir von Mathildendorf in das Lager nach Auspitz/Österreich, wo ich auch konfirmiert wurde.

Eines Tages wurde mein Vater zur Kommandantur bestellt, die bereits Kutschen mit Pferden für die Umsiedlung nach Konitz bereitgestellt hatte. Unsere Nummer, soweit ich mich erinnern kann, war der Wagen 24.

In Westpreussen hatten wir einen Hof mit 90 Morgen zu bewirtschaften, doch leider war dies nur von kurzer Dauer, hörten wir doch am 23.01.1945, dass die Rote Armee mit ihren Panzern und Soldaten nur noch 10 Kilometer von Konitz entfernt war.

Kurz darauf informierte der Ortsbauernführer von Konitz über die Sachlage an der immer dichter ran rückenden Front und sagte zu uns, dass wir unsere Wagen zur Flucht bereit halten sollten.

So verließen wir also Konitz am 24.01.1945 und es tat uns sehr weh unseren Hof zum zweiten Mal zu verlieren. Als die Fahrt los ging mussten wir wieder ins Ungewisse reisen.

Zu allem Unglück ist dort auch unsere Schwester Eleonora gestorben und ihr Grab liegt dort nun verwaist, das brach meinen Eltern das Herz.

Unser Vater Friedrich und unsere Mutter Emma hielten mit der Hilfe von Maria, die eine Russin war, die Familie zusammen. Überhaupt war Maria eine sehr große Hilfe für uns. Sie kümmerte sich aufopferungsvoll um uns Kinder. Sie war eine gute Seele.

Leider ging der Krieg auch an mir nicht ganz spurlos vorbei, musste ich doch noch Soldat werden in Hitlers letztem Aufgebot. Mit einer Gruppe von 13 Soldaten wurden wir an der Oderfront eingesetzt und sollten diese halten. Was für ein Unterfangen gegen eine solche Übermacht Krieg zu führen, mit Burschen, die noch nichtmal das 18. Lebensjahr erreicht hatten! Und so kam es, wie es kommen musste, plötzlich waren wir von der Roten Armee eingeschlossen!

Unser Fluchtweg war nun versperrt und es gab nur noch eine Möglichkeit zur Flucht: wir mussten allen Mut zusammen nehmen und durch die kalte Oder schwimmen. Da-

bei konnten uns die Russen jederzeit entdecken, doch es gelang uns. Auf unserer Flucht kam auch noch der Hunger hinzu, ich kann das nur so beschreiben, dass man wirklich an nichts anderes mehr denken kann, als ein Stück Brot zu besitzen und die Leere im Magen wieder zu füllen.

Doch als der Hunger immer stärker an uns nagte, versuchten zwei Kameraden etwas zu Essen zu organisieren, in einem Dorf, das ganz in der Nähe lag. Dabei haben die Russen sie entdeckt und wir mussten uns in russische Gefangenschaft begeben, das war am 06. Februar 1945.

Der Krieg war für uns jetzt aus und wir hatten bis jetzt überlebt, doch immer wieder musste ich an meine Eltern und Geschwister denken, hoffentlich ging es Ihnen besser als uns.

Viele Soldaten hatten leider nicht das Glück zu überleben, auch an der Oderfront wurde noch weiter gekämpft und es starben viele einen sinnlosen Tod, Russen wie auch Deutsche.

Meine Gefangenschaft musste ich in Schlesien verbringen und wir mussten auf einer Kolchose arbeiten und Vieh zum Abtransport nach Russland zusammenreiben.

Wir waren dort bis zum 08. Mai 1945, da war der Krieg zu Ende und Deutschland so ziemlich zerstört.

Wenn man nun glaubt, alles ist vorbei, kann man sich sehr täuschen, wir mussten auf der Kolchose weiter arbeiten, das ein ehemaliges Gut war.

Ich konnte zumindest mit meinen Lieblingstieren arbeiten: Pferde, die hatte ich schon zu Hause in Mathildendorf lieb gewonnen und sehr gerne. Wir mussten auch noch eine große Anzahl von Vieh versorgen, das Futter mussten wir im Umkreis von 60 Kilometern zusammen tragen. Dies war eine harte Arbeit, ging oft bis in den späten Abend.

Das Schlimme war, dass der Krieg aus war, aber keiner wusste was mit uns geschehen sollte und wir begannen Fluchtpläne zu machen.

Am 10. Juli 1946 war es dann soweit: Wir nahmen wieder unseren ganzen Mut und die Verzweiflung zusammen und flohen von der Kolchose.

Morgens um 6:00 Uhr bin ich mit 4 Kameraden los, habe zwei Pferde vor den Wagen gespannt und los ging die Flucht. Zu Gute kam uns, dass die Russen meinen guten Umgang mit den Pferden anerkannten und ich auch zur dieser Zeit die russische Sprache beherrschte.

Als ich mich beim Posten melden musste gab es zum Glück keine Schwierigkeiten,

der wusste, dass ich oft mit Pferd und Wagen unterwegs war für die Kolchose.

Meine Kameraden hatten sich unter der Plane auf dem Wagen versteckt, der Posten hat mich nicht kontrolliert und so entkamen wir aus dem Lager in Schlesien.

Nach einiger Zeit, als wir uns sicher waren, dass wir schon weit genug weg waren vom Lager, haben wir die Pferde gespannt und in einer Scheune zurück gelassen und sind dann zu Fuß weiter Richtung Görlitz!

Eine Nacht haben wir uns im Wald aufgehalten. Am nächsten Tag ging es weiter, so dass wir am Abend noch die Neisse erreichten. Auch die Neisse war von der Roten Armee bewacht; wir beobachteten die Posten und wann sie sich ablösten. Jetzt mussten wir einen günstigen Moment abwarten, um das andere Ufer der Neisse schwimmend zu erreichen.

Dies gelang uns, auf der anderen Seite gingen wir in die nächste Ortschaft zu einem Bauernhaus. Wir trafen den Bauern, der sagte zu uns: „macht, dass Ihr weiter kommt, hier kontrollieren noch die Russen, die waren erst vor kurzem hier.“

Also gingen wir weiter bis nach Mittweida in Sachsen. Dort haben wir uns als Gruppe getrennt, 3 von uns gingen in eine andere Richtung, leider weiß ich nicht, was aus ihnen geworden ist, ich hoffe nur, dass sie auch alles überstanden haben.

Mein verbliebener Kamerad und ich gingen auch weiter, irgendwann hat uns dann

ein LKW bis nach Eisenach mitgenommen. Nun war unser Ziel, zu den Amerikanern zu kommen, denn an der Werra auf der einen Seite waren noch die Russen und auf der anderen Seite Die US-Truppen. Notgedrungen musste wir nochmals einen Fluss überqueren und dies gelang uns. Jetzt waren wir bei den US-Truppen. Dort bekamen wir was zu Essen, da sah die Welt schon wieder etwas besser aus.

Die Amerikaner brachten uns in das Gefangenenlager nach Marburg, warum? Weil wir noch im Krieg gekämpft haben und somit als Soldaten behandelt werden mussten.

In dem Lager waren wir 4 Wochen, nach unserer Registrierung durch die Amerikaner kamen wir in das Heimatlosen Lager, dort waren wir 2 Monate, jetzt wurde es uns klar, dass wir keine Heimat mehr hatten. Ich bin dann aus dem Lager fort, um Arbeit zu suchen, denn auch für mich musste das Leben irgendwann wieder weiter gehen.

Ich hatte Glück, denn ich habe Arbeit auf einem Bauernhof in Heuchleheim gefunden. Den Bauernhof bewirtschafteten zwei Frauen deren Männer noch vom Krieg vermisst waren. Ich blieb dort bis 1947, da bekam ich vom Roten Kreuz die Nachricht, dass meine Eltern in Leck/Schleswig Holstein lebten, sofort am nächsten Tag bin ich gleich bis Flensburg gefahren.

Dort angekommen konnte ich beim Roten Kreuz übernachten.

Nach einer ruhelosen Nacht ging es für mich weiter nach Leck. Als ich dort war marschierte ich gleich los, um mein Eltern und meine Geschwister zu suchen.

Ich war noch nicht weit, da sah ich meinen Vater vor der Metzgerei Schlange stehen und mir liefen Tränen über mein Gesicht, Tränen der Freude, wie bei meinem Vater auch. Zusammen gingen wir in das Lager Langenberg wo meine Eltern und Geschwister in einer Baracke untergebracht waren.

Ich kann mich noch gut an das Gesicht meiner Mama erinnern, sie hat immer daran geglaubt, dass ich noch lebe und sie hielt mich eine ganze Weile fest, bis auch sie es begriff: ihr Sohn Hugo ist wieder da. Das wertvollste Geschenk, das war mir jetzt klar, ist die Familie, meine Eltern und Geschwister:

|                        |             |
|------------------------|-------------|
| Emma Sulz geb. Sträle  | 1900        |
| Friedrich Sulz         | 1895        |
| -----                  |             |
| Eleonora Sulz          | 1941 – 1945 |
| Renate Höhn geb. Sulz  | 1943        |
| Hilde Gaiser geb. Sulz | 1936        |
| Robert Sulz            | 1933        |
| Helmuth Sulz           | 1932        |
| Hugo Sulz              | 1927        |

Das war die Erzählung meiner Flucht und ich hoffe, dass dies der jetzigen Generation nie passieren wird: ihre Heimat zu verlieren!

## Bessarabiendeutsche in Haßbergen

MAX RIEHL

Im Frühjahr 1945 kamen Bessarabiendeutsche als Flüchtlinge aus Polen nach Haßbergen, die man als Polnische Araber eingestuft hat. Kein Bürger von Haßbergen hatte zuvor von einem Land Bessarabien gehört und alle staunten: die sprechen ja deutsch! Die Bereitschaft der Angekommenen und ihr Können bei der Arbeit im Haus, Hof und auf den Feldern brachte eine Annäherung, so dass keine Bessaraber-Familie in den Notjahren allein von der Zuteilung über die Lebensmittelmärkte leben musste. Bedauert wurde, dass die neu Angekommenen so strenge Katholiken waren, was sich für einer Annäherung als störendes Hindernis herausstellte. Nach wenigen Wochen der Bessaraber in Haßbergen gab die Evangelische Kirchengemeinde den Katholiken das Recht, in der Kapelle ihren täglichen Gottesdienst zu halten und die Jugendgruppe durfte die Kapelle auch für ihre Zusammenkünfte, zum Einüben von Kirchenliedern und Theaterstücken, nutzen. An allen Sonn- und Feiertagen war die Kapelle bis auf den letzten Platz besetzt,

was von den ansässigen Haßbergern bewundert wurde und gleichzeitig etwas Neid aufkommen ließ. Wir, die neuen Haßberger, waren Fremde. Und die Fremden mit Freude strahlendem Jubel in die bestehenden Vereine mit aufzunehmen passte nicht in den damaligen Alltag. Die Jugendlichen von den katholischen Familien aus Haßbergen und Umgebung kamen zur Unterstützung der Sonntagsmessen. So kamen sie sich näher und bildeten einen losen Verein. Der Zulauf wurde von Woche zu Woche mehr, so dass sie nach wenigen Monaten zur stärksten und aktivsten Gruppe in der Umgebung wurden. Bei den Pfingsttreffen 1948, 1949 und 1950 wurde das besonders deutlich.

Es kam der Wahlkampf zur Kommunalwahl 1949. Die Bessaraber gründeten die Ortsgruppe der CDU in Haßbergen und stellten eigene Kandidaten zur Wahl auf. Eine harte Auseinandersetzung wurde geführt mit der Hassfrage: Soll aus Haßbergen ein katholisches Dorf werden? Dazu wurde die Frage leidenschaftlich geschürt (willst du verlieren deine letzte Kuh, dann wähle die CDU). Durch diese Hetzkam-

pagnen im Wahlkampf reifte bei den Bessarabern der Gedanke: Hier ist kein Platz für uns, wir müssen weiter ziehen.

Nach der Wahl stellten die Bessaraber den II Bürgermeister.

Im Frühsommer 1950 verbreitete sich in rasender Geschwindigkeit die Nachricht, die Bessaraber verlassen Haßbergen und die Angst, das Haßbergen katholisch wird verstummte. Wenige Wochen nach der Abreise der Bessaraber wurde die Frage immer lauter, wo sind die helfende Hände, die uns helfen die Ernte einzufahren? Wer schmückt nun die Kapelle? Jahr um Jahr verging, aber das Thema ‚die Katholiken aus Bessarabien in Haßbergen‘, das Thema ist geblieben.

Beim Versuch, die Haßberger Geschichte aufzuschreiben wurde die Meinung von Heinrich Wiechmann immer wieder angesprochen, die Bessarabiendeutschen gehören zur Geschichte von Haßbergen und müssen mit eingebunden werden.

Mit Stolz hat er der Frau Köhler bei seinem Empfang im Schloss Bellevue als Ehrengast berichten können, dass Bessarabiendeutsche aus Krasna eine vorübergehendes Daheim in Haßbergen hatten.

Das Buch „Haßberger Geschichte“ konnte Heinrich Wiechmann der Haßberger Dorfgemeinschaft nicht mehr vorstellen. Sein Ziel die Bessarabiendeutschen in die Geschichte von Haßbergen miteinzubinden hat er erreicht.

**Heini, die Bessaraber danken dir dafür!**

*Anm. der Red.: 2013 vollendete der Arbeitskreis Dorfgeschichte der Gemeinde Haßbergen sein Werk: Das Buch „Haßbergen – ein Dorf an der Mittelweser“ erschien im Hauschild Verlag, Bremen. Es ist u.a. Heinrich Wiechmann gewidmet, der 2009 verstarb, aber sehr viel zum Gelingen des fast 500 Seiten starken Werkes beigetragen hat. Auf den Seiten 121-125 geht es um die Flüchtlinge aus Bessarabien (aus Krasna) und die bis heute bestehenden Freundschaften.*



Das Theaterstück: „Schinken der Gerechtigkeit“ wird aufgeführt.

*V.l.n.r.: Monika Ternes (später verh. Dirk) als Zeugin, sitzend Rosa Ternes (Verb. mit Kaspar Ternes) als wohlhabende und betrügerische Bäuerin, Max Riebl als Ankläger und Verteidiger in einer Person, Rosa Ternes (später verh. Dirk) als die betrogene und bestohlene Flüchtlingsfrau, Johannes Bachmeier als gerechter Richter. Als Belohnung für sein Urteil einen geräucherten Schinken. Nach einigen Wochen wurde das Stück für die Bevölkerung von Haßbergen auf deren Wunsch wiederholt.*



*v.l.n.r.: Max Riebl, Otto Neumann, Anton Ternes, Johannes Haag, Anselm Weber beim Pfingsttreffen 1948 in Haßbergen/Weser*

## Deutsch lernen mit Bessarabiendeutscher Literatur

BRIGITTE BORNEMANN

Einiges Aufsehen erregte Vladimir Andronachi, als er am 21.03.2017 in der Facebook-Gruppe „Bessarabien“ die Agenda seines Deutsch-Seminars in Chişinău postete. Im Sommersemester 2017



*Vladimir Andronachi*

steht bessarabiendeutsche Erinnerungsliteratur auf dem Programm.

Vladimir Andronachi ist einigen von uns als Reiseleiter und Dolmetscher bei Bessarabienreisen bekannt. Nun erfahren wir von seinem Deutsch-Studium an der Staatlichen Pädagogischen Universität Ion Creangă in Chişinău, Republik Moldau. Er postet eine E-Mail seines Professors Dr. Josef Sallanz, der zugleich Lektor des DAAD (Deutscher Akademischer Austausch-Dienst) und Prüfungsbeauftragter für Deutsch als Fremdsprache ist, an die Teilnehmer seines Master-Seminars: „Thema unseres Seminars werden die Bessarabiendeutschen in der neueren Erinnerungsliteratur sein. Als Beispiel nehmen wir den Roman ‚Die Heimat der Wölfe. Ein Kriegsenkel auf den Spuren seiner Familie. Eine Familienchronik‘ von

Raymond Unger (Europa-Verlag, Berlin, München 2016). ... Nach einer Einführung in die Geschichte der Bessarabiendeutschen wird jeder von Ihnen ... mündlich (ohne abzulesen) der Reihe nach jeweils drei Kapiteln des Romans vorstellen, so dass Studenten den Verlauf des Romans verstehen können. Diese Leistung wird dann als erste Evaluation benotet.“

Diese Nachricht weckt ein freudiges Wiedererkennen bei einigen Teilnehmern der Facebook-Gruppe, denn der Autor Raymond Unger war im November 2016 zu Gast bei der Herbsttagung in Bad Sachsa, hat dort aus seinem Roman „Die Heimat der Wölfe“ gelesen und mit den Zuhörern diskutiert (siehe Mitteilungsblatt 11-2016). Interessierte Nachfragen werden an Vladimir Andronachi gerichtet,



der Näheres zu seinem Studiengang ausführt. Über den Verlauf des Seminars berichtet er: „Heute haben wir uns mit dem Buch ‚Die Heimat der Wölfe‘ beschäftigt. Es war sehr interessant. Herr Sallanz hat die Studierenden kurz in die

Geschichte der Bessarabiendeutschen eingeführt, und es stellte sich heraus, dass diese Periode eine Wissenslücke bei Studenten ist. Alle haben aufmerksam zugehört und Fragen gestellt. Ich griff zum Wort und habe einen kurzen Vortrag gehalten. Danach kamen wir zum Buch und haben lange diskutiert. Die Familiengeschichte des Herrn Unger wurde wie unsere eigene. Zusammen mit dem Autor haben wir seine Geschichte und die Geschichte seiner Vorfahren durchgelebt. Morgen setzen wir unsere Arbeit fort.“ Und etwas später: „Ich habe die Prüfung gut bestanden. Mehr als der Lektor von den Bessarabiendeutschen gewusst ;-). Es wird wohl eine Studienreise mit den moldauischen Studenten in die bessarabischen Dörfer nächstes Jahr organisiert.“ Die Glückwünsche der Mitlesenden bleiben natürlich nicht aus, u.a. unseres Bundesvorsitzenden Günther Vossler.

Interessant ist auch die weitere Lektüreliste des Masterseminars über Bessarabiendeutsche Erinnerungsliteratur, wie in der E-Mail von Prof. Sallanz genannt:

- Eduard Braun. Kindheit ohne Heimat. Von Bessarabien nach Deutschland 1933-1949. Weimar 2015
- Christa Enchelmaier: Unterwegs geboren. Eine heimatlose Kindheit. Autobiografische Erzählung. Flörsbachtal 2015

- Gerlinde Göhringer: Heimat in der Fremde. Schicksalsweg der Deutschen aus Bessarabien. Münster 2007
- Artur Weiß: Die letzten Kinder Bessarabiens. Neuanfang nach Krieg, Flucht und Vertreibung in der DDR. Vier bewegende und tragische Geschwisterschicksale. Leipzig 2014

- Ute Schmidt: Bessarabien. Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer. 2. akt., erw. und korr. Aufl., Potsdam 2012
- Andreas Siewert: Bessarabien. Spuren in die Vergangenheit. Eine Bilddokumentation. Crailsheim 2005

Einiges davon ist im Buchversand des Bessarabiendeutschen Vereins auf [www.bessarabien.com](http://www.bessarabien.com) erhältlich.



**150 Jahre**  
1867-2017  
**Seimeny**  
Seimental / Семёновка / Семенівка

## 48 Unterschriften für ein Stück Steppe

### 150 Jahrfeier Seimeny

**CHRISTIAN MICHLER**

Am 23. April 1867 trafen sich 48 mutige Männer aus dem Süden Bessarabiens und aus Siedlungen im Gebiet Odessa in der Steppe am Dnjestr Liman. Die Gegend dort gehörte dem russischen Fürsten Wolkonski. Und diese Männer setzten ihre Unterschriften unter den 1. Pachtvertrag für dieses Stück Steppe, das noch überhaupt nicht wie ein Dorf aussah. Es sollte Seimental heißen.

Sie ahnten sicher nicht, dass ihr Dorf trotz aller Widrigkeiten eine vorbildliche und blühende Kommune in Bessarabien werde würde. Und sie ahnten sicher auch nicht, dass ihre Nachfahren (wie nahezu alle Bessaraber) einmal durch den Lauf der Weltgeschichte ihr Dorf und ihre Heimat schlagartig verlassen werden. Wie gut das sie damals nicht wussten, dass ihre Kinder in den Weltkriegswirren flüchteten, verschleppt wurden, starben, heimatlos umher irrten. Und obwohl sie auseinandergerissen wurden, sammelten sich doch so viele von den Seimener Bürgern nach dem 2. Weltkrieg wieder in Ludwigsburg, und pflegten das Erbe ihrer Heimat Seimeny.

Und nun heute, am 23.04.2017, auf den Tag genau 150 Jahre nach den 48 Unterschriften für dieses Stück Steppe, versammelt sich die Heimatgemeinde Seimeny, um diesem Anfang und aller seiner Folgen zu gedenken.

Versammelt waren Geborene aus Seimeny, ihre Kinder und Kindeskiner, Ehrengäste wie der Oberbürgermeister von Ludwigsburg Herr Werner Spec zusammen mit Christine Süß – Leiterin des Städtepartnerschaftsbüros der Stadt Ludwigsburg, Bessarabien-Brückenbauer und Ehrenvorsitzender des Bessarabiensvereins Edwin Kelm mit seinen Bessarabischen Partnern Valerij und Leonid Skripnik. Weiterhin auch die Bürgermeisterin aus dem heutigen Seimeny/ Semjonovka Elena Sotik, Mitarbeiter und Vorstandsmitglieder aus dem Haus der Bessarabiendeutschen – sie alle trafen sich im SKV-Heim in Eglosheim, eingeladen vom Festkomitee der Heimatgemeinde Seimeny.

Unser Ottomar Schüler, Sprecher der Heimatgemeinde Seimeny, hatte anfangs mit der Hälfte gerechnet, aber nun drängten sich die knapp 90 Gäste in dem festlich geschmückten Raum. Der Tag war geprägt von vielen Worten des Gedenkens, des Dankes, des Rückblicks und von Grußworten. So bekräftigte der Oberbürgermeister Ludwigsburgs in einem Grußwort die fast 62-jährige Patenschaft der Stadt mit der Heimatgemeinde Seimeny und die gerade beginnende Zusammenarbeit mit dem heutigen Semjonovka. Dabei ging er auch auf seinen Besuch im vergangenen Sommer in Semjonovka ein.

Weiterhin gab es eine Fotopräsentation über Seimeny einst und heute mit Bildern aus gut 120 Jahren dieses Ortes und seiner

Menschen. Norbert Brost hatte so manche Fotoschätze in digitale Form gebracht, so dass man sie in Lebensgröße an der Leinwand bewundern konnte. Christian Michler reihte die besten Bilder seines Besuches im Mai 2016 aus dem heutigen Semjonovka zu einem virtuellen Rundgang durchs Dorf aneinander.

Und so gab es an diesem Tag manche Träne, Applaus, Jubel. Die gesamte Zeit über war auch die russische Sprache zu hören. Sowohl bei der Übersetzung für Elena Sotik durch Frau Christine Süß und Antonina Hipp, als auch im Gespräch mit ihr und den Seimenern. Nicht wenige von ihnen sprechen noch Russisch.

Den meisten war klar, dass es wohl das letzte runde Jubiläum mit in Seimeny geborenen Zeitzeugen sein wird. Die beiden ältesten Anwesenden in Seimeny Geborenen waren Ludmila Bader, mit 93 Jahren, und Gerhard Mix, mit 96 Jahren! Leider war Erwin Mayer nicht mehr dabei. Er verstarb im März 96-jährig.

Ottomar Schüler wurde für seine bis heute 37-jährigen Amtszeit als Sprecher der Heimatgemeinde Seimeny geehrt. Max Roßkopf gab dabei eine wertschätzende Zusammenfassung des Lebens und Wirkens von Ottomar zum Besten. Bewegt nahmen Ottomar und seine Frau Svetlana die Gratulation und die Geschenke entgegen.

Und trotz des vielen Rückblicks und des hohen Altersdurchschnitts der Seimener Heimatgemeinde, gab es auch einen bewussten Blick nach vorn. So haben wir zum Beispiel mit Elena Sotik eine junge Bürgermeisterin in Semjonovka als Partner. Auch sie bekräftigte die Zusammenarbeit mit der Stadt Ludwigsburg und die Pflege der vielerlei Beziehungen zur Heimatgemeinde Seimeny.

Ottomar Schüler sprach am Ende des Tages öffentlich den Wunsch und Vorschlag aus, mit Norbert Brost und Christian Michler einen fließenden Übergang zur nächsten Generation zu finden. Er wünsche sich von uns als Team die Übernahme seines Amtes. Und so haben wir bereits auch gleich mit Elena Sotik den nächsten Besuch für September in Semjonovka ver-

*v.l.: Leonid Skripnik, Elena Sotik, Christine Süß, Valerij Skripnik*

*Ein Teil der versammelten Gäste*

*Ehrung von Ottomar Schüler*



abredet. Weiterhin wurde bereits seit Anfang des Jahres mit dem Sprudeln für die schrittweise Erstellung einer Internetpräsenz der Heimatgemeinde Seimeny begonnen. Diese soll auf der Internetseite des Bessarabiensvereins bei den Heimatgemeinden angesiedelt werden.

Es ist unser Wunsch, das gesammelte Wissen und Zeugnis der Seimener auch ins digitale Zeitalter zu bringen, um es den nächsten Generationen zugänglich zu machen.

Ich persönlich, Christian Michler, habe mich entschlossen, dieses Erbe meiner Vorfahren aus Seimeny anzunehmen und zu pflegen. Das Erbe meines Ur-Ur-Ur-großvaters Christian Friedrich Traub – einer der 48 mutigen Männer, die heute vor 150 Jahren ihre Unterschrift gaben für dieses wunderschöne Stück Steppe: Seimental alias Seimeny / Семёновка / Семенівка.



Christian Michler, Elena Sotik



Die Rede von Gerhard Mix

Ottomar Schüler war ein Traktorist in einem Kolchos in Zeiten seiner Verschleppung bei Karaganda in Kasachstan (Sowjetunion) und er ist nach seiner Heimkehr ein stark engagierter Aktivist im Bessarabiendeutschen Verein geworden.

Und hier das Original als Bild aus dem Buch „Deutsch für die 7. Klasse“. Moskau 1969

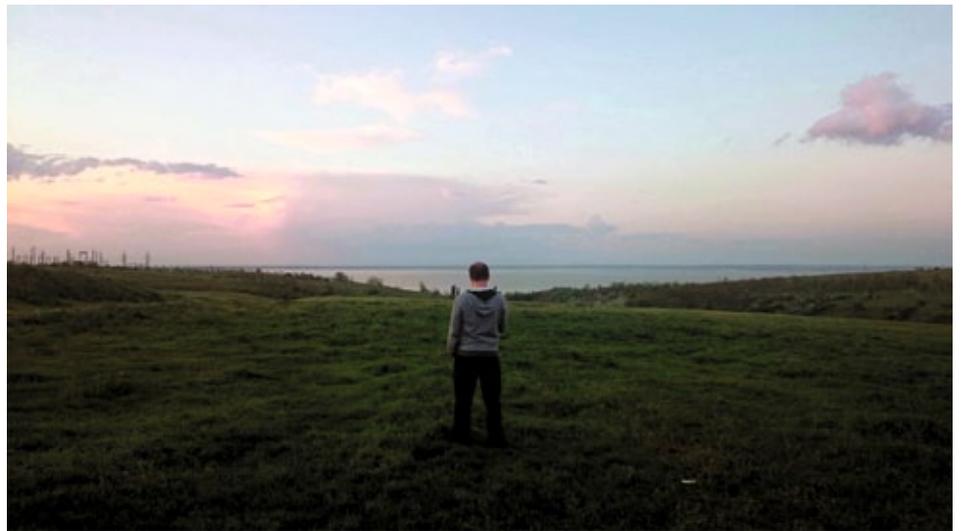
Учебник немецкого языка для VII класса. Москва - 1969

#### MEIN BRUDER IST EIN TRAKTORIST (Nach Erich Brehm)

Mein Bruder ist ein Traktorist  
in unserem Kolchos,  
und wo sein Traktor pflügt, da ist  
die Ernte<sup>1</sup> reich und groß.  
Er rechnet oft und überlegt<sup>2</sup>:  
„Kann ich's noch besser machen?“  
Und wie er seinen Traktor pflügt –  
das Herz kann einem lachen<sup>3</sup>!  
Er kämpft dafür, daß Frieden ist<sup>4</sup>,  
mit starken Eisenpferden<sup>5</sup>.  
Mein Bruder ist ein Aktivist!  
Und ich will einer werden.

#### Texterklärungen

1. die Ernte – урожай
2. Er rechnet oft und überlegt – Он рассчитывает и обдумывает
3. das Herz kann einem lachen – здесь: сердце забьется от радости
4. Er kämpft dafür, daß Frieden ist – Он борется за то, чтобы был мир
5. die Eisenpferde – железный конь (подразумевается трактор)



„Während die Abendstimmung sich über das Tal und den Liman legte, weinte ich an diesem wunderschönen Ort ... dem Ort meiner Wurzeln. Ich verstand, dass dieses Tal hier mit meiner Geschichte unzertrennbar verbunden war.“

Christian Michler, Urenkel von Christian Traub, geboren am 21.04.1894 in Seimeny und Ur-Ur-Urenkel von Christian Friedrich Traub – einem der ersten Pächter 1857 in Seimeny.

## Heimweh

Irgendwo im Süden Bessarabiens liegt ein kleines Dorf, es heißt Seimeny.  
Ich war noch jung an Jahren, da musst ich fort von zubaus und fort von Seimeny,  
wäre so gerne geblieben zubaus und bei den Seimenern.  
Doch später zogen alle fort.  
Alles blieb dort, unser Zubaus und unser Heimatort Seimeny.  
Seit dem sind viele Jahre vergangen.  
Ich hatte Heimweh, viel Heimweh nach unserem verlorenen Seimeny.  
Noch oft geh ich nachts im Traum durch deine Straßen,  
dann weine ich und sag: Nun bleib ich hier, geh nie mehr fort von Seimeny.  
Noch einmal möchte ich dich sehen, noch einmal an den Ufern des Limans stehen.  
Hab noch Heimweh, Heimweh nach Seimeny.

Von Milda Neumann geb. Jakowenko, geboren am 07.11.1921 in Seimeny

### Sehr geehrtes Organisations-Team der Jubiläumsfeier „150 Jahre Seimeny“ Sehr geehrter Herr Norbert Brost!

Ich möchte mich herzlich für das schöne Treffen bedanken und ALLEN ganz herzlichen Dank sagen, die es organisiert und mitgestaltet haben.

Die Gedanken kreisen immer wieder um Bessarabien und die Geschichte drum herum. Es war mein erstes Treffen und ein bereicherndes Erlebnis für mich. Ich habe mich sehr gefreut, den einen oder anderen persönlich kennen zu lernen, da mir meine Mutter viel von Seimeny und ihren lieben Seimenern erzählt hat.

Ich war sehr überrascht und sogleich gerührt wie Sie Herr Brost, das Gedicht von meiner Mutter Milda vorgetragen haben. Ich hätte mich sehr gerne bei Ihnen ALLEN gleich bedankt, aber es war für mich wie ein Traum und ich fragte mich, ist es wirklich wahr? Nein, meine Mutter hätte es sich nicht vorstellen können, dass einmal zum 150-jährigen Seimener Jubiläum, ihr Gedicht „Heimweh nach Seimeny“ vorgetragen wird.  
Herzlichen Dank!

Verbunden mit den besten Wünschen und herzlichen Grüßen  
Ingrid Ryl



Anke Pranz



Ortseingang Arzis



Museum Arzis

## Meine 1. Reise nach Arzis

### ANKE PRANZ

Wie allen Nachfahren der Bessarabiendeutschen geht es auch mir nicht anders: Das Land und die vielen Geschichten und Erinnerungen daran lassen mich nicht los. Obwohl ich nie dort war, hatte ich immer bei den Geschichten die meine Oma mir so bildhaft erzählt hatte, von Kindheit an das Gefühl dort ist meine Heimat. Mein Name ist Anke Pranz, ich bin 37 Jahre alt, an der Müritz geboren und aufgewachsen im Haus das meine Urgroßeltern 1945 nach der Flucht aus Bessarabien mit ihren eigenen Händen gebaut hatten, nachdem sie Arzis verlassen mussten. Meine Bessarabiendeutsche Großmutter Lilli Pranz, geborene Haas, wurde am 14.10.1908 in Arzis, Bessarabien geboren und ist leider am 23.03.2003 im Alter von 94 Jahren verstorben. Es vergeht kein Tag an dem ich nicht an sie und vor allem ihre spannenden Geschichten vom fernen Bessarabien denke. Auch sie musste wie so viele ihre Heimat am 26. September 1940 verlassen und nach Deutschland „Heim ins Reich“ kehren.

Meine Oma hatte es in all den Jahren nicht geschafft ihren größten Lebens Traum zu verwirklichen: noch einmal im Leben ihren wahren Heimatort Arzis in Bessarabien zu besuchen. An ihrem Sterbebett habe ich ihr versprochen „Ich reise nach Arzis Oma, das verspreche ich dir, koste es was es wolle. Ich weiß das war seit der Flucht 1940 dein allergrößter Wunsch, du konntest das nicht mehr um-

setzen. Ich verspreche es dir Oma, ich reise nach Arzis, auch wenn du es leider nicht mehr erlebst.“

Am Montag den 27.03.2017 war es dann endlich soweit, meine 1. abenteuerliche Reise ins Land meiner Vorfahren begann. Um die Reise möglichst spannend zu gestalten, bin ich von Berlin nach Bukarest, Rumänien geflogen und von dort mit dem Bus in die Ukraine gefahren. Nach 9 stündiger nächtlicher Busfahrt, 4 Grenzkontrollen und 650 km Entfernung bin ich in Odessa angekommen. Von dort ging es weiter mit dem Auto zunächst ans Schwarze Meer und von dort direkt nach Arzis. Am Dienstag, den 28.03.2017, genau um 11:11 Uhr bin ich dann in Arzis am allseits bekannten Ortseingang mit der Aufschrift „Arcys“ angekommen.

Ausgestattet mit dem alten Plan von Arzis, in dem alle Einwohner von vor 1940 eingetragen sind, einem Foto meiner Oma Lilli, ihrer Eltern Friedrich und Luise Haas und ihren Geschwistern, habe ich die erste Person angesprochen, die mir begegnet ist.

Da ich leider kein Russisch spreche, gestaltete sich die Konversation sehr schwer. Ich verstand nur „Tatjana, Wittstock Dosse, Neustrelitz“ und „Babuschka“, alles andere war für mich unverständlich. Ich verstand kein Russisch und Tatjana kein Deutsch oder Englisch, aber sie war so begeistert davon mich zu treffen, hat sofort alles stehen und liegen lassen und ist

mit mir stolz und voller Freude durch Arzis gelaufen. Ich hatte gar keine Gelegenheit ihr mitzuteilen, dass das gar nicht notwendig ist, aber sie konnte mich sowieso nicht verstehen. Sie hat mir das Museum gezeigt, die neue Kirche, das Rathaus, mir verschiedene Personen vorgestellt, bis wir letztendlich nach 2 Stunden Anna Stoyanova getroffen haben.

Anna ist Bulgarin und arbeitet in Arzis als Deutschlehrerin. Ihre Frage an mich war folgende, „Was genau ist dein Plan in Arzis?“ Ich habe ihr dann erklärt „Ich möchte das Haus meiner Oma finden.“ und sie „Und sonst noch?“ und ich „Einfach Arzis kennen lernen, das Haus meiner Oma und ihrer Eltern finden und das Haus von meiner Omas Schwester Helene Reppnack geb. Haas in Paris finden“. Anna hat dann gesagt „Du hast ein Auto?“, ich habe genickt und sie „OK ich helfe dir“. Sie hat mir dann noch erklärt, das Tatjana mit einem General verheiratet war, der in Deutschland in Wittstock Dosse stationiert war, und Tatjana mit ihm 3 Jahre von 1986-1989 dort gewohnt hatte und ihre Tochter dort sogar geboren ist. Für mich war das natürlich ein unheimliches Glück das Tatjana diese nostalgischen Erinnerungen an Wittstock hat, denn Wittstock ist nur 30 Minuten von meinem Heimatort an der Müritz entfernt. Ich habe Tatjana schnell nach Hause gebracht und bin dann wieder zurück zu Anna um mit ihr Arzis zu erkunden. Zunächst sind Anna und ich zur neuen Kirche in Arzis, weiter ging es zum Friedhof und dann zur alten „Hauptstraße“, die in die „Straße des 28. Juni“ umbenannt wurde

v.l. Lilli Haas, Emilie Haas, Anna Haas, Helene Haas, Klara Haas, unten: Friedrich Haas, Luise Haas geb. Romppel, Mitte: Adele Haas



Neue Kirche Arzis



Friedhof Arzis





Das Elternhaus von Lilli Pranz geb. Haas in Arzis



Alex und Anke

Das Haus meiner Oma war nicht gerade leicht zu finden, Anna und ich haben ca. 1 Stunde gebraucht bis wir es genau identifiziert hatten. Insgesamt standen dort 30 Häuser auf der linken Straßenseite, alle noch gut erhalten. Die Häuser sehen natürlich ein wenig anders aus als 1940, es ist immerhin eine unglaublich lange Zeit vergangen. Ich hatte ein Foto mitgenommen von damals und Anna und ich haben die infrage kommenden Häuser intensiv verglichen, wir waren uns aber beide einig, dass es keins von den Häusern war. Wir wollten gerade die Suche für den Tag beenden, als eine junge Frau auf uns zu kam und sich angeregt mit Anna unterhalten hat (ich konnte leider kein Wort verstehen), sie hat uns dann ein Tor aufgemacht und ich habe mich dann genau an die Stelle gestellt, an der der Fotograf das Foto damals aufgenommen hatte und ich war ein wenig wie versteinert in dem Moment: es war tatsächlich das Haus in dem meine Oma gelebt hatte bis sie 32 Jahre alt war.

Jeder Bessarabiendeutsche oder Nachfahre, der sich auch auf die Suche nach seinen Wurzeln begeben hat, kann sicherlich nachempfinden was für ein emotionaler und überwältigender Moment dies ist.

Ich habe mich dann von Anna verabschiedet und mich mit ihr für den nächsten Tag um 13 Uhr erneut verabredet. Anna bestand darauf mir alles zu zeigen, ihre Gastfreundlichkeit hat mich wirklich verblüfft. Mir war mehr als bewußt was für ein unheimliches Glück ich hatte, genau Anna getroffen zu haben, die Arzis und

die Umgebung, die Geschichte der Bessarabiendeutschen so gut kannte und dazu auch noch fließend Deutsch sprach. Ich selbst bin mit dem Auto weiter durch Paris durch nach Tarutino ins Bessarabiendeutsche Haus von Svetlana Kruk, wo ich übernachtet habe. Ihre Tochter Aleksandra hatte mich bereits erwartet. Alex spricht perfekt Deutsch und hat mir gemeinsam mit ihrem Mann am Mittwoch eine Tour durch Tarutino gegeben.

Danach bin ich dann direkt weiter zurück nach Arzis, wo Anna mich bereits erwartet hatte. Anna hatte sich unheimlich auf den Tag gefreut, wir hatten Glück mit dem Wetter und ich war ihr so dankbar. Wir haben zunächst im Cafe neben ihrem Bürogebäude ein typisch Bessarabisches Essen, Dampfnudeln, zu uns genommen und sind dann gestärkt weiter um Arzis und die Umgebung zu erkunden.

Zunächst sind wir zur alten Kirche, wo nur noch die beiden Pfeiler stehen, dann zum Bahnhof, zum Rathaus, in den Park, in die kleinen Läden, zum Marktplatz, zur Tankstelle, jeden wichtigen Ort, den es in Arzis gibt. Anna hat sichergestellt, dass ich wirklich nichts ausgelassen habe, was es dort zu erkunden gibt.

Weiter ging es dann nach Brienne, Friedenstal und dann nach Paris, wo wir innerhalb von 5 Minuten das Haus meiner Omas Schwester Helene Reppnack, geborene Haas, gefunden haben. Helene hat 3 Kinder, Ilse mittlerweile 82 Jahre, Wally 80 Jahre (beide wohnen in Vancouver, Ka-

nada) und Willy 77 Jahre, alle 3 waren bisher leider noch nicht wieder an ihrem Geburtsort zurück. Ich habe Ilse Sohn Ralph sofort per Internet ein Foto vom Haus direkt nach Vancouver geschickt – der technische Fortschritt macht es möglich.

Von Paris sind wir dann weiter gefahren nach Alt Elft und dann zum Schluß nach Teplitz und wieder zurück nach Arzis, wo Anna und ich noch ein gemeinsames Abendessen zu uns genommen haben und ich dann dort auch übernachtet habe.

Am Donnerstag habe ich mich dann auf den Rückweg gemacht, erneut zum Schwarzen Meer, dort noch ein paar Stunden genossen, das Auto abgegeben, mit dem Bus 9 Stunden zurück nach Bukarest, dort die Innenstadt für 4 Stunden erkundet und schon ging es zurück zum Flughafen nach Berlin.

Für mich war es der bisher erste Ausflug, die Reise war sehr abenteuerlich und ich hatte leider nicht wirklich viel Zeit, für mich steht auf jeden Fall fest, dass ich das nächste Mal länger in Bessarabien bleiben möchte, weil das Land wirklich so faszinierend ist, wie meine Oma es mir ihr Leben lang beschrieben hat. Ich hoffe das mein Beitrag vor allem die jüngeren Nachfahren der Bessarabiendeutschen anregt, die Reise die sich mehr als lohnt auf sich zu nehmen. Falls es Fragen oder Interessenten gibt, kann sich jeder gerne jederzeit an mich wenden. Ich freue mich über jede einzelne Nachricht, ob bei facebook oder per email (anke.pranz@gmail.com).

Erinnerungen an die alte Kirche von Arzis

Auf der Dorfstraße von Brienne Der Brienner Hügel



Ortsschild Paris/Bessarabien



Das Haus von Lillis Schwester Helene Reppnack geb. Haas in Paris



Tschüss Schwarzes Meer



Счастливого пути! (schastlivogo puti) russisch, wörtlich: einen glücklichen Weg im Sinne von: Gute Reise!

## Bericht zum Treffen der Bessarabiendeutschen in Lunestedt am 29. April 2017

BRIGITTE BORNEMANN  
FOTOS: ARNOLD PLESSE

Schon zum dritten Mal hatte Dr. Hans Rudolf Wahl nach Lunestedt eingeladen, in Nachfolge des ehemals von Elvire Bisle-Fandrich geleiteten jährlichen Treffens der Bessarabiendeutschen in Bokel. Das inzwischen schon routinierte Organisationsteam mit Beate Schaible-Schaub, Ute und Holger Dreier und Edith Haisch hatte ein schönes Programm aufgestellt und den Raum vorbereitet.

Nun kam im Lampenfieber für einen Moment Besorgnis auf: würden die Besucher kommen? Denn auf eine Anmeldung war, den Gepflogenheiten der ländlichen Umgebung entsprechend, verzichtet worden. Die Einladungen waren wie immer per Brief, über das Mitteilungsblatt des Bessarabiendeutschen Vereins und auch über die regionale Nordsee-Zeitung herausgegangen. Und tatsächlich kamen die Besucher wie immer, schon zum Mittagessen um 12 Uhr musste ein Tisch hinzustellen werden, und als um 14 Uhr die Veranstaltung begann, waren wie im Vorjahr mehr als 130 Personen im Saal.

Das Programm sah als ersten Hauptpunkt die Ehrung der Ältesten vor, in diesem Jahr waren es Hilda Kronschnabel (97) und Anna Hohloch (98), beide aus Marienfeld, denen Erika Wiener eine Blümpflanze überreichte. In einer kleinen

Umfrage stellte Edith Haisch fest, dass die Besucher überwiegend 60 Jahre und älter waren, nur eine Großfamilie hatte ihre 26- bis 30-jährigen mitgebracht. Etwa 10 Personen waren das erste Mal dabei.

„Bessarabien und die Bessarabiendeutschen während der Zeit der Russischen Revolution 1917/18“ war der Titel des historischen Vortrags von Dr. Hans Rudolf Wahl. Sehr anschaulich stellte er die verzwickten Handlungsstränge dar, die Bessarabien zum Spielball der Weltpolitik machten und folgerichtig in die Umsiedlung der Deutschen 1940 mündeten – ein Prozess, den Dr. Wahl als „kulturelles Trauma“ charakterisierte. Der Vortrag wird im Jahrbuch 2018 erscheinen, für die Leser des Mitteilungsblattes ist hier eine Zusammenfassung beigelegt.

Nach ausgiebigem Kaffeetrinken, Reden und Singen und einer Vorstellung des Bessarabiendeutschen Vereins gab es zum krönenden Abschluss noch einen Film

über das Brotbacken in Bessarabien. In einer original nachgebauten Sommerküche zeigen bessarabische Bauersfrauen das Brot backen, Ribbelsupp kochen und die Kunst der Strudelherstellung. Ein Besucher bedankte sich hierfür besonders: „Das war meine Tante! Von dem Film habe ich gehört, toll dass ich ihn hier sehen kann.“ Der Film wurde in den 80er Jahren in der Landesgruppe Rheinland-Pfalz hergestellt und ist dort erhältlich.

Übrigens, das Singen von deutschen Volks- und Kirchenliedern, das in den bessarabischen Zusammenkünften gepflegt wird, ist wohl etwas Besonderes, denn der anwesende Reporter der Nordsee-Zeitung würdigte es in seinem Bericht durch Nennung des vollständigen Liedprogramms. Begleitet wurde der Gemeindegesang durch Helmut Haisch am Akkordeon und Erwin Becker an der Trompete. Möge es noch viele solche herzerfrischenden Zusammenkünfte geben!



Erna Bader aus Tarutino mit ihrer Großfamilie



Ehrung von Hilda Kronschnabel (97) aus Marienfeld

## Begegnungstag der Klöstitzer Heimatgemeinde in Pöhlde am Südharz

HILDEGUNDE KRISPIN

Wir wissen, es ist nicht einfach, so ein Treffen zu organisieren. Es bleiben immer die Zweifel, bekommen wir das mit der Organisation hin und kommen auch Besucher zu diesem Tag.

Wir waren ganz mutig! Wir suchten uns einen Termin aus und schrieben die Einladungen. Außerdem setzten wir eine Anzeige ins Mitteilungsblatt. Unsere Frage war: wie viele lesen denn noch das Mitteilungsblatt?

Wir versuchten über Bekannte einige Adressen herauszufinden. Dieses gelang uns auch. Wir verschickten an alle Einladungen. Dann bekamen wir von Karin Bruckner eine Adressenliste. Wir waren ganz erstaunt, wie viele Klöstitzer in der näheren Umgebung wohnen, von denen wir noch nichts wussten. Leider stellte sich

heraus, dass sich die meisten nicht mehr für die Heimat ihrer Eltern und Großeltern interessieren. Für uns ist das unbegreiflich. Und wieder kamen die Zweifel, ob auch genügend Personen kommen.

Aber es gab auch die andere Seite. Da rief mich ein 1935 in Klöstitz geborener Mann an, der hocherfreut war, dass nach so vielen Jahren wieder ein Treffen in Norddeutschland stattfinden sollte. Er meldete dann auch noch seine beiden Brüder an. Wir haben dann noch viele Male miteinander telefoniert. Es hat mir gezeigt, dass unsere Entscheidung, dieses Treffen zu organisieren, richtig war. Denn die in Klöstitz Geborenen werden immer weniger. Viele sind zu alt und einige krank oder gebrechlich, so dass sie kein Treffen mehr besuchen können.

Wir hatten viele Einladungen verschickt, jetzt mussten wir nur noch warten.

Die Zusagen kamen zögerlich. Erst waren es nur 40 Personen. Aber als wir 8 Tage vor dem Termin eine Liste aufstellten, waren es fast 70 Personen.

So viele Teilnehmer, dass hätten wir nicht erwartet.

Jetzt konnten wir mit den Vorbereitungen beginnen. Wir stellten den Speiseplan zusammen, und dachten: So ein Tag ohne bessarabisches Essen geht gar nicht.

Hildegard und ich hatten uns vorgenommen für 70 Personen „Hollupzie“ zu kochen. Wir machten zusammen 90 Krautwickel. Wir glauben, sie sind uns auch ganz gut gelungen.

Außerdem hatten wir uns vorgenommen, jeden Teilnehmer mit einem Familienbogen zu begrüßen und vorzustellen. Es war interessant festzustellen, wie unsere Verfahren in vorhergehenden Generationen verwandtschaftlich miteinander „ver-

knüpft“ sind. Es war uns sehr wichtig, dass wir uns einander näher kennen lernen, denn es verbinden uns Klöstitzer Wurzeln.

Der Tag kam, und wir waren gut vorbereitet, in den Räumen der Kirchengemeinde Pöhle.

Wir freuten uns ganz besonders, dass sich Pastor Baumann und seine Frau zu unserem Treffen angemeldet hatten.

Es ist jetzt einmal die Gelegenheit Dank zu sagen, für das Engagement unseres Pastors. Fast in jedem Mitteilungsblatt befindet sich ein Artikel von Arnulf Baumann. Er arbeitet in vielen Ausschüssen mit. Das heißt natürlich, dass er zu den Sitzungen auch in Stuttgart dabei ist. Auch am Vortage unseres Treffens kam er erst spät von einer Tagung zurück. Es ist bewundernswert, wie Arnulf Baumann das alles so schafft. Er hat aber auch eine starke Frau an seiner Seite.

Vielen Dank Arnulf! Möge dir Gott weiterhin die Kraft geben für deine vielen Aktivitäten.

Am Samstag, den 22. April, um 11.00 Uhr begrüßten wir die Teilnehmer, nach alter Tradition mit Brot. In unserem Falle war es ein Süßbrot.

Hannah verteilte das Brot und hatte die bessarabische Tracht ihrer Urgroßmutter Lydia Sauter geborene Eßlinger an.

Anschließend feierten wir mit Pastor Baumann eine Andacht, die unter dem Motto der Jahreslosung stand: Gott spricht: „Ich

schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.“ (Hesekiel 36,26) Nach dem Mittagessen berichtete uns Karin Bruckner (Vorsitzende des Klöstitzer Ausschusses), die mit ihrem Mann ange-reist war, über das heutige Klöstitz. Karin hat Bessarabien schon viele Male besucht. Sie hatte schöne aktuelle Bilder mitgebracht und konnte in anschaulicher Weise über Klöstitz berichten.

Sie gab uns auch Informationen zur Bessarabienreise, die vom 31. August - 9. September stattfindet. Diese Reise wird von Karin Bruckner organisiert.

Auch Herbert Klein, der im Klöstitzer Ausschuss ist, war mit seiner Frau ange-reist. Nach dem Kaffeetrinken hatten wir noch weitere Bilder und Filme vorbereitet. Aber es kam zu so intensiven Gesprächen, dass wir uns kaum noch Gehör verschaffen konnten.

Wir merkten, dass es den Teilnehmern in erster Linie wichtig war, miteinander zu reden und alte Erinnerungen auszutauschen. Einige hatten sich seit der Zeit in Polen nicht mehr gesehen. Wir haben da auch nicht mehr eingegriffen und der Veranstaltung ihren geselligen Verlauf gelassen.

So verging der Nachmittag in schöner Harmonie. Manch schon in Vergessenheit geratenes Ereignis wurde wieder in Erinnerung gebracht.

Wir glauben, es hat allen gut gefallen. Der Nachmittag verging viel zu schnell und die ersten Besucher mussten sich verabschie-

den. Einige hatten noch einen weiten Nachhauseweg. Bei der Verabschiedung hörten wir nur lobende Worte.

Viele sagten uns: „Wenn wir gesund bleiben, dann kommen wir beim nächsten Mal wieder!“

Einige Besucher hatten eine Übernachtung gebucht, und wir saßen noch lange gemütlich zusammen. Für uns Veranstalter war es sehr beruhigend, weil dieses Treffen so gut gelungen war. Jetzt konnten wir in Ruhe ein Gläschen Wein genießen.

Am 31. August fahren wir nach Bessarabien.

Wir werden mehrere Nächte in Frumusica übernachten und die Tage in Klöstitz verbringen. Frumusica ist 8 km von Klöstitz entfernt. Wir werden mit den Menschen reden und uns alles anschauen, was wir wegen Zeitmangel 2015 versäumt haben.

Wir glauben, dann haben wir genügend Anschauungsmaterial, um 2018 wieder ein Klöstitzer Treffen zu organisieren.

Wir grüßen alle Teilnehmer, die beim Treffen waren. Bleibt gesund, damit wir uns wieder sehen.

Und alle, die diesen Artikel lesen, mögen einmal darüber nachdenken, ob sie beim nächsten Treffen auch dabei sein wollen. Denn jetzt treffen wir noch Leute die in Klöstitz geboren sind. Wer weiß, was in ein paar Jahren ist.

Noch einmal herzliche Grüße von Hildegard Rakebrandt geb. Walther und Hildegunde Krispin geb. Sauter

## Frühjahrstreffen der Bessarabiendeutschen aus dem Raum Heilbronn in Brackenheim-Botenheim

GÜNTHER WEBER

„Wenn die Bessarabiendeutschen ihre Treffen veranstalten, ist die Kirche voll“, stellte Dieter Sauer beim Blick über die gut gefüllten Bankreihen von Botenheims Marienkirche fest. Selbst kein „Bessaraber“, besucht er auch nach dem Tod seiner Frau immer noch gerne unsere Treffen. Traditionell begann das Frühjahrstreffen des Kreisverbandes Heilbronn mit einem Gottesdienst. Pfarrer Frommer begrüßte die Nachfahren der Bessarabiendeutschen nicht nur freundlich, sondern stellte auch

die geschichtliche Verbindung zwischen Württemberg und Bessarabien her, als Zar Alexander I. Siedler zu Beginn des 19. Jahrhunderts „fromme und tüchtige Leut“ zur Besiedlung der menschenleeren Steppe Südrusslands suchte.

### Interesse am Verein

„Nach acht Jahren Pause starten wir wieder mit Treffen auf Kreisverbandsebene“, erklärte Organisatorin Christa Enchelmaier bei der Begrüßung in der Alten Kelter Botenheim. Ermutigt habe sie die

große Resonanz auf die letztjährige Ausstellung über Bessarabien hier in Botenheim. Christina Till hatte die Ausstellung „Fromme und tüchtige Leut“ von Dr. Ute Schmidt in den Teilort Brackenheims geholt. Verständlicherweise kann und will ein Treffen auf Kreisebene nicht mit dem letztjährigen „Highlight“ konkurrieren. Desto mehr freute sich Frau Enchelmaier, dass sie auch jüngere Gäste begrüßen konnte. „In letzter Zeit ist ein verstärktes Interesse an der Geschichte der Vorfahren spürbar“, betonte sie in ihrer Ansprache.

Das Ehepaar Adolf bei der Begrüßung



Christa Enchelmaier und Ernst Geigle



Titus Möllenbeck im Gespräch





Das Ehepaar Hauschild



Die Jahrgänge 72 und 27 im Gespräch:  
Ruben Storm und Walli Höpfner



Simon Nowotni und Titus Möllenbeck

## Projekte

„Mit über 2000 Mitgliedern haben wir einen sehr lebendigen Verein mit 35 bis 40 Regionaltreffen pro Jahr“, berichtete Bundesvorsitzender Günther Vossler stolz. Er betonte, dass nicht allein die Geschichte der Besiedlung aufgearbeitet werde, sondern auch zukunftsorientierte Projekte in Angriff genommen würden. wies Günther Vossler auf den Austausch im letzten Jahr hin (wir berichteten im Mitteilungsblatt darüber). „Dieses Projekt wurde – unterstützt von der Bundesregierung – von unserem Verein mit zehn deutschen und zehn ukrainischen Studenten zum Thema „Heimat“ organisiert. Dabei wurden Zeitzeugen in der Ukraine und in Deutschland befragt.“

## Dobrudschadeutsche

Gäste bei diesem Treffen waren auch Dobrudschadeutsche, die sich 2009 mit ihrem Verein dem bessarabiendeutschen Verein angeschlossen haben. Der stellvertretende Vorsitzende Titus Möllenbeck sprach von der „unterschiedlichen Geschichte, aber Schicksalsgemeinschaft“ der beiden aus dem süddeutschen Raum kommenden Siedlergruppen.

## Vortrag

In einem Power-Point-Vortrag erklärte Professor Siegmund Ziebart anschaulich, woher die Probleme der heutigen Ukraine kommen, indem er einen weiten geschichtlichen Bogen von der ersten Besiedlung Bessarabiens bis zur derzeitigen politischen Lage schlug.



Prof. Siegmund Ziebart

## Am Büchertisch



## Büchertisch

Das Interesse an Literatur über Bessarabien zeigte der immer wieder umlagerte Büchertisch. Nicht nur Berichte über die „alte Heimat“, sondern auch die Geschichte des Zweiten Weltkrieges, der Umsiedlung, Vertreibung und des Neuanfangs wurden nachgefragt.

## Dank

Sichtlich zufrieden und auch gerührt zeigte sich Hugo Adolf, der über lange Jahre das Kreistreffen für den Raum Heilbronn durchgeführt hatte. Ihm und seiner Frau dankte nicht nur Organisatorin Enchelmaier für das große Engagement, sondern

## Gäste suchen Orte auf der Bessarabienkarte



auch Bundesvorsitzender Vossler. Ein herzliches „Vergelt's Gott“ ging auch an alle ehrenamtlichen Helfer hinter den Kulissen, die mit selbstlosem Einsatz dieses Treffen möglich gemacht hatten.

## Helfer – Generationen übergreifend



Das Küchenteam um  
Petra Gerny

Für das leibliche Wohl hatte sich ein Mitarbeiterstab um Frau Till geschart, wobei die jüngere mit der älteren Generation reibungslos zusammenarbeitete. So halfen Achim Till und Petra Gerny den ganzen Tag in der Küche. Beide berichteten

übereinstimmend, dass sie durch Erzählungen der Eltern und Großeltern in die bessarabiendeutsche Tradition hineingewachsen sind. „Neben der besonderen Färbung der Sprache hat für mich das Essen immer eine große Rolle gespielt“, erinnerte sich Petra Gerny. So beherrscht sie perfekt den bessarabischen Nachtmisch „Schneeballen“, der den Gästen als leckeren Abschluss des Essens serviert wurde.



Günther Vossler, Christa Enchelmaier,  
Christina Till, Ehepaar Adolf

## Schneeballen sind etwas Gutes!



# Auf dramatischer Flucht geboren

**BUCH** Christa Enchelmaier findet nach Martyrium in Ganderkesee ein Zuhause



In diesem Haus in der Birkenallee 52 in Ganderkesee lebte Christa Enchelmaier mit ihrer Familie.

BILD: PRIVAT

Die Autorin kam in einem Arbeitslager zur Welt. Ihr Kindheitstrauma verarbeitet sie in ihrem Buch.

VON SONJA KLANKE

**GANDERKESEE** – Christa Enchelmaier erinnert sich noch gut an das Haus in der Birkenallee in Ganderkesee. Im Sommer 1950 ist die heute 76-Jährige, eine geborene Hasenfuss, dort mit ihren Eltern und Geschwistern eingezogen. Es gab weder Strom- noch Wasseranschluss. Doch das störte die Familie nicht. Sie war froh, endlich ein Zuhause gefunden zu haben. Denn was die Familie zuvor erlebt hat, ist grausam. Um ihre schwere Kindheit zu verarbeiten, hat Christa Enchelmaier, die in Brackenheim in Baden-Württemberg lebt, ihre Geschichte aufgeschrieben. „Unterwegs geboren – Eine heimatlose Kindheit“ heißt ihr Buch, das im Klecks-Verlag erschienen ist.

Ihre Geschichte beginnt mit der Auswanderung ihrer Ur-Ur-Ur-Großeltern, die 1833 vom schwäbischen Kleinheppach im Remstal als Kolonisten nach Bessarabien ans Schwarze Meer zogen. Doch nach fünf Generationen mussten sie alles, was sie sich in der Zwischenzeit aufgebaut hatten, zurücklassen. Sie wurden von Hitler wieder nach Deutschland beordert. Im be-

setzten Polen sollte die Familie einen Hof bekommen. Zunächst musste sie aber 1940 in ein Lager in Böhmisches Leipa, wo Christa Enchelmaier auf die Welt kam.

## Gewehr auf sie gerichtet

Ihre Familie wurde nach etwa anderthalb Jahren im Warthegau angesiedelt. „Den Polen hat man die Höfe weggenommen. Als wir auf unserem zugewiesenen Hof ankamen, stand das Essen noch auf dem Tisch“, berichtet die 76-Jährige. Kurz nach der Ankunft wurde ihr Vater Robert in den Krieg nach Russland geschickt. Ihre Mutter Anna brachte ein zweites Mädchen auf die Welt und schaffte es, die Familie drei Jahre zu versorgen.

1945 griffen die Russen an. Die Familie floh. Doch Christa Enchelmaier und ihre Familie kamen nicht in den Westen, weil die Oderbrücke in Frankfurt gesprengt wurde. Sie wurden zurück nach Polen geschickt und landeten im Gefängnis in Hohensalza. Da war Christa Enchelmaier gerade einmal vier Jahre alt. „Man hat uns alles weggenommen“, erinnert sie sich. Aber es kam noch schlimmer: „Die wollten uns erschießen. Der russische Offizier stand schon mit dem Gewehr bereit. Meine Mutter hatte mich an der Hand und meine Schwester auf dem Arm. Wir haben alle geweint.“ Drei Wochen blieb die Familie



Christa Enchelmaier signiert ihr Werk nach einer Lesung in Brackenheim.

BILD: PRIVAT

im Gefängnis. Dann ging es in ein Arbeitslager. „Wir hatten nichts zu essen. Säuglinge und viele Kinder sind gestorben.“ Nach einem dreiviertel Jahr kam die Familie frei. Eine anstrengende Reise folgte.

Über Umwege gelangte die Familie nach Elmelo. Sie wurde einem Bauern zwangszugewiesen. Christa Enchelmaier wohnte mit Mutter und Schwester Helga in einer winzigen Kammer mit nur einem Bett. Als ihr Vater 1949 aus der russischen Gefangenschaft zurückkam, zog die Familie in einen Stall auf dem Hof, nachts stellte der benachbarte Bauer ein Zimmer mit zwei Betten zur Verfügung.

## Großes Trauma

Für ihre Arbeit auf dem Hof erhielt ihre Mutter ein Schwein. Das konnte ihr Vater verkaufen und von dem Geld ein Grundstück in Ganderkesee erwerben. Der Elmeloher Bauer ließ ihnen 3000 DM. Damit baute die Familie das kleine Häuschen in der Birkenallee 52. Das Haus steht

heute noch, allerdings umgebaut und erweitert. Davor ist ein größeres Haus errichtet worden, eine Nebenerwerbs-siedlung, in die die Familie Hasenfuss 1958 zog.

1961 verließ die Autorin Ganderkesee. Es zog sie Richtung Heilbronn in die Nähe ihrer Großeltern. Nach dem Tod ihrer Mutter lebte ihr Vater noch vier Jahre in der Birkenallee. 1997 verließ auch er Ganderkesee und zog in ein bessarabisches Altenheim in Baden-Württemberg, wo er 2003 verstarb. Beerdigt wurde er, wie auch seine Frau, aber in Ganderkesee.

Ihre Geschichte machte Christa Enchelmaier sehr zu schaffen. Immer wieder hatte sie Alpträume, erinnerte sich an ihre Mutter, die im Lager vergewaltigt worden war. Sie wollte das Geschehene aufschreiben, um es zu verarbeiten. Für ihre Recherche reiste sie auch nach Bessarabien und forschte in etlichen Archiven. „Für mich ist das Trauma damit abgeschlossen. Es war sehr gut, dass ich das aufgeschrieben habe.“

## Bilder des Monats Juni 2017

Foto Nr. 1



Foto Nr. 2



### Wer weiß etwas Genaueres zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse [homepage@bessarabien.de](mailto:homepage@bessarabien.de) mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

*Ihr Heinz Fieß,  
Administrator von [www.bessarabien.com](http://www.bessarabien.com)*

**Rückmeldungen zu den Fotos des Monats Mai liegen bisher nicht vor.**

## Im Kern gesund

PASTOR I.R. ARNULF BAUMANN

Jahreslosungen werden im Allgemeinen zu Jahresbeginn besprochen und ausgelegt. Ich denke aber, dass es sich lohnt, in der Mitte des Jahres darauf zurück zu kommen. Jahreslosungen sollen uns ja durch ein ganzes Jahr begleiten. Ich habe zweimal an dem spannenden Vorgang teilnehmen können, der vorausgeht, wenn eine neue Jahreslosung aus der Bibel ausgesucht wird. Das geschieht schon Jahre zuvor, damit die kirchlichen Kalenderma-

cher und Zeitschriftenredakteure das Ergebnis rechtzeitig auf dem Tisch haben. Und immer wieder ist man erstaunt, wie gut der so ausgewählte Satz aus der Bibel in die Situation des dafür bestimmten Jahres passt. Da muss der Heilige Geist mit am Werke sein, wenn die Mitglieder der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen zunächst Vorschläge machen, die dann so lange überlegt und durchgesprochen werden, bis sich ein Satz herausgeschält hat, auf den sich alle einigen können und der dann in ganz Deutschland

und einigen angrenzenden Ländern Orientierung gibt.

In diesem Jahr ist ein Satz aus dem Buch des Propheten Hesekiel ausgewählt worden, aus dessen Kapitel 36: „**Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.**“ Das klingt nicht aufregend, hat es aber in sich. Denn in der Bibel ist mit „Herz“ nicht die „Pumpe“ gemeint, an die heute die meisten denken, also das Organ, das den Blutkreislauf in Gang hält. Jeder weiß, dass wir ohne funktionierende Pumpe nicht

leben können. Aber bei einer Pumpe denkt man immer gleich an Reparatur oder gar an Transplantation. Dann ist das Herz ein ganz wichtiges Organ, es hat aber wenig mit uns selbst zu tun. In der Bibel ist mit dem Herzen aber noch viel mehr gemeint. Das wird sofort deutlich, wenn wir den Satz aus dem Buch der Sprüche lesen: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg“. Da ist nicht von Pumpe die Rede, auch nicht vom Kreislauf. Eine Pumpe kann nicht denken, ein Mensch schon.

Wer in der Bibel darauf achtet, in welchem Zusammenhang vom Herzen gesprochen wird, kann schnell merken, dass hier das zentrale Steuerungsorgan des Menschen gemeint ist, in dem alles zusammenläuft, von dem alles ausgeht, was den Menschen ausmacht: seinen Willen, seinen Verstand und seine Gefühle, eben seinen Kern. Die Bibel lässt den Menschen nicht auseinander fallen in verschiedene Organe, die man einzeln für sich betrachten kann und bei denen man sich fragen kann, ob sie miteinander oder gegeneinander agieren. Die Bibel sieht den Menschen als eine Einheit. Und das ist nicht mangelnde medizinische Kenntnis, sondern tiefe Einsicht: Es kommt auf das Zentrum an, auf das Herz; von da aus werden alle Funktionen gesteuert, da läuft alles zusammen, was den Menschen ausmacht.

Und jetzt wird auch erkennbar, was die Jahreslosung aussagt: Gott will uns im Kern gesund machen. Er will uns zurechtbringen in unseren Gedanken und Worten, in unserem Willen und in unseren Empfindungen. Das ist nicht als eine Aufgabe beschrieben, die wir erfüllen können oder müssen. Es ist ein Angebot Gottes, ein Geschenk, eine Gnade. Und dadurch kommen wir in unserem Kern in Ordnung, wir werden nicht hin- und hergerissen zwischen allerlei Wünschen und Versuchungen, Gedanken und Gefühlen. Wir sind eins, weil wir auf Gottes Angebot eingehen und uns zusammenfügen lassen zu einer Einheit. Wir ruhen in uns, weil wir in Gott ruhen.

Immer wieder wird darüber gestaunt, was Menschen aushalten können an Schmerzen, an Verlusten, an Einbußen aller Art. Oft geschieht das aus dem Glauben heraus, aus dem unbändigen Zutrauen zu Gott, dass er uns führt und leitet. Das macht uns im Kern gesund. Und das haben wir gerade in den heutigen oft so verwirrenden und verstörenden Zeiten dringend nötig. Von Gott her kommt Ruhe in unser Leben, auch mitten im Sturm, Ruhe und Zuversicht und getroster Mut. Bitte „bewegen Sie diese Worte in Ihrem Herzen“!



HEINZ-JÜRGEN  
OERTEL

Während der erste Teil des Reiseberichtes die Anreise auf einem langen Weg über Polen, die Slowakei, Ukraine, Republik Moldau bis zur Einreise nach Rumänien und schließlich die Norddobruška beschrieb, folgt jetzt die Fortsetzung.

### In der Norddobruška – Katalui

Unser Hauptziel, die katholische Ortschaft Malkotsch mit Besichtigung der Sankt Georgs Kirche lag nun hinter uns. Ebenso einige Tage im Donaudelta am mittleren Donauarm bei Sulina. Wir wollten uns aber möglichst viele ehemals von Deutschen besiedelte Orte ansehen und nach Zeugen der Siedler suchen.

Wie schon im ersten Teil beschrieben, hatten wir in Tultscha (Tulcea) den für Malkotsch und Sulina zuständigen katholischen Pfarrer und den Senator Motoc besucht. Tultscha hatte sich in den letzten Jahren nicht sehr positiv entwickelt, so dass wir die Stadt nun schnell verließen um zu einer Rundreise der nördlichsten Dörfer aufzubrechen.

Richtung Süden, auf der DN22, erreichen wir zuerst den 1857 gegründeten Ort Katalui/Cataloi, nur etwa 10 km südlich von Tultscha.



Haus Valentin

„Sunflower Fellowship Anglia“ restauriert und heißt heute „Haus Valentin“.

<https://sunflowerfellowship.org/>

Im Haus befindet sich ein Heim für bedürftige Kinder. Zwei Damen führten uns durch die Gebäude, die Kinder bestaunten uns und machten einen glücklichen Eindruck.

### Tschukurow

Weiter auf der DN22A erreicht man nach 32 km den ebenfalls 1857 gegründeten Ort Tschukurow/Ciucurova. Der Ort ist von Hügeln und Wäldern umgeben. Er gehört

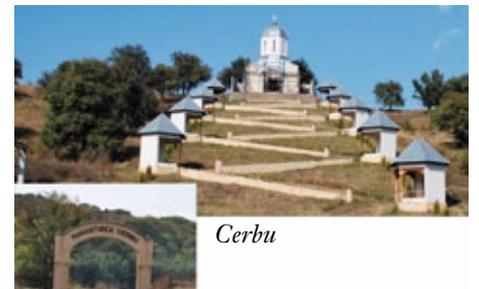


Gedenkstein Tschukurow

## Unsere Reise in die Dobruška September 2016 – Zweiter Teil

zu den neun Dobruškadörfern, in denen in den Jahren 2002/2003 Gedenksteine von der Dobrušchadeutschen Landsmannschaft gesetzt wurden.

Im Ort scharf rechts der DN22A folgend, verlassen wir diese nach etwa 3 km und folgen nun der DN22D. Kurz nach dieser Kreuzung biegt nach links ein Feldweg zum Kloster Mănăstirea Cerbu ab. Ein Kreuzweg führt auf den „Kalvarienberg“, wo eine kleine Kirche steht. Einstmals gab es viel Damwild im Wald, der das Kloster umgibt, daher der Name des Klosters.



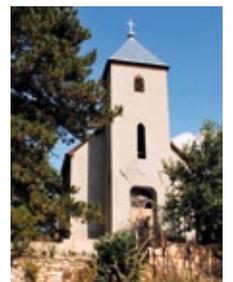
Cerbu

Ein einsamer Mönche begrüßte uns. Es schien der einzige zu sein, der an diesem Kloster baut, mit spärlichen Mitteln. Die Kirche ist nur äußerlich fertig. Der Bau geht so langsam voran, das erste Teile schon wieder einfallen. Die Landschaft und das herrliche Wetter verzauberten diesen Ort für uns. Nach einem Glas Wasser vom Mönch serviert, den wir mit einer Spende vergalteten, ging die Reise weiter.

### Atmadscha

Nach kurzer Fahrt erreichten wir Atmadscha/Atmagea, 1848 gegründet, die älteste evangelische Gemeinde auf dem Gebiet der Dobruška. Sie liegt im Tal, umgeben von bewaldeten Bergen. Im „Jahrbuch der Dobrušchadeutschen“ vom Jahr 1957 sind uns wunderbare Erzählungen als „Dobruška-Erinnerungen“ von Erich Darsow erhalten.

Die asphaltierte Straße weiter nach Norden geht am Ortskern vorbei. Wir verließen diese, um auf einer staubigen Dorfstraße zur Ortsmitte, zur Kirche zu gelangen. Da stand sie nun, die berühmte, noch zur Zeit des Osmanischen Reiches mit Erlaubnis des Sultans, gebaute Kirche. Der erste Spatenstich erfolgte 1861, die Einweihung jedoch erst 1865.



Evangelische Kirche  
Atmadscha



Enisala

Von außen gut verputzt und gut erhalten, jedoch verschlossen stand sie vor uns. Ringsum verwildertes Grün. Leider war weit ein breit niemand zu sehen, der uns hätte Einlass verschaffen können. Einer Frau mit Kinderwagen konnten wir uns nicht verständlich machen. Laut der rumänischen Wikipedia hatte der Ort 2011 nur noch 188 Einwohner, alles sieht eher trostlos aus.

Weiter auf der Rundreise Richtung Norden geht es bergauf Richtung Ortachioi/Horia. Auf halbem Weg, auf dem Pass, hat man einen wunderschönen Blick auf den Ort und den dahinterliegenden See Lacul Horia. Im frühen 20. Jahrhundert und zum Zeitpunkt der Aussiedlung hieß der Ort auf Rumänisch Regina Maria, Maria von Rumänen, der Frau Ferdinand des I. Von den hier lebenden wenigen deutschen Familien sind keine Spuren mehr vorhanden. Der Weg vom Pass bergab ist kurvenreich und steil. Nach alten Berichten war es früher ein gefährvoller Weg und manches Fuhrwerk ist dabei auch umgestürzt.

Nach einer Besichtigung der schön gepflegten orthodoxen Kirche ging es auf der DN22F zurück nach Tultscha zu unsere letzten Übernachtung in der Stadt, dem Tor zur Dobrukscha.

### Altes Erbe: Babadag und Enisala

Am frühen Morgen verließen wir Tultscha für immer, zumindest in diesem Jahr. Das Ziel war die Hafenstadt Konstanza als nächster Zwischenstopp für weitere Erkundungen. Erneut kamen wir an Katalui vorbei. Die DN22 führt am Ort vorbei. Etwa 1,5 km hinter dem Ort weist ein Schild auf den Flughafen mit dem Namen „Internationaler Flughafen Tultscha «Donau Delta»“. Leider ist bei einem Abstecher zum Flughafen von „international“ nicht viel zu spüren. Das Gelände ist eher verweist. Schade, es wäre ein idealer Zugang zur Norddobrukscha und dem Donaudelta.

Nach weiteren 20 km erreicht man die alte türkische Stadt Babadag. Auch hier wieder, wie schon im ersten Teil beschrieben, herrscht emsige Bautätigkeit auf den Straßen. Die sehenswerte Moschee, eine der ältesten in Rumänien, hatten wir schon vor Jahren besichtigt. Unser Ziel war die Burgruine von Enisala, 11 km östlich.

Die Ruine, die einzig verbliebene mittelalterliche Festung der Dobrukscha, liegt auf einem markanten Hügel mit Aussicht auf den Razim See. Das Burg Areal kann man besichtigen. Weitere touristische Infrastruktur gibt es jedoch nicht.



Am Parkplatz, wenige Meter vor dem Eingang, warten hungrige Straßenhunde auf Besucher und freuen sich über jede Zuwendung. Bei einem Spaziergang am Hügel, wir waren auf der Suche nach einem Geocache, konnten wir einer Landschildkröte zusehen und einem Schäfer mit Hund, der eine große Herde über den Hügel Richtung Razim See trieb.

### Tariverde und Kodschalak/Cogealac

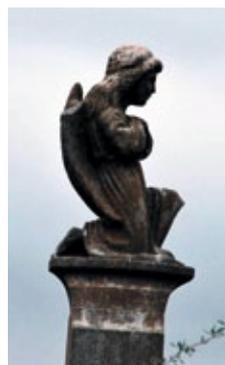
Zurück über Babadag folgen wir der DN22 weiter Richtung Süden. Nach etwa 40 km erreichen wir Tariverde, welches rechts der Nationalstraße liegt. Hier kann man das „Steppenland der mittleren Dobrukscha“ erleben.

In Tariverde, gegründet etwa 1874, haben wir Glück. Wir finden das Haus des Pfarrers und besichtigen mit ihm gemeinsam die ehemals evangelische Kirche. Äußerlich unverändert, ist das Innere jedoch gänzlich dem Orthodoxen gewichen. Die Orgelempore ist noch vorhanden, jedoch ohne Orgel. Tariverde war der einzige Ort in der Dobrukscha mit einer eingebauten Orgel

Vor der Kirche stehen noch der Gedenkstein für die Dobrukschadeutschen und das Denkmal der Gefallenen im 1. Weltkrieg. Beides in sehr gutem Zustand. Der Pfarrer versicherte uns auch, dass er das Andenken an die Deutschen Siedler bewahren wird. Zum Abschied bekamen wir noch drei Heiligenbilder, die uns auf der Heimreise beschützen sollten.

Auf dem Friedhof von Tariverde ist nach so vielen Jahren nicht mehr viel zu sehen. Die Stele mit dem Engel steht noch, nur fehlen dem Engel die Flügelspitzen.

Der Nachbarort Kodschalak/Cogealac, gegründet 1875, ist nur wenige Kilometer in westlicher Richtung entfernt. Kodschalak galt vor der Umsiedlung als eine der reichs-



Friedhofsendel



Evangelische Kirche Kodschalak



Evangelische Kirche in Tariverde



Im Inneren der Kirche Tariverde

ten Gemeinden der Dobrukscha mit Kirche, Gerichtsgebäude, Rathaus und Schule. Der Kirche kann man das noch immer ansehen. Auch die Kirche in Kodschalak ist von außen renoviert. Es war uns leider nicht möglich einen Blick ins Innere zu werfen. Der Gedenkstein der Dobrukschadeutschen ist jedoch in einem schlechteren Zustand als der in Tariverde. Die Schriftfarbe blättert ab, wie leider, auch schon geschildert, in vielen Gemeinden. Für die Erhaltung dieser Gedenksteine sollten wir bei unseren Reisen alle sorgen.

### Am Schwarzen Meer

Weiter Richtung Konstanza auf der DN22 durchfahren wir Kodschalak/Lumina. Einer der wenigen Regentage während der 30-tägigen Rundreise veranlasste uns nur zu einem kurzen Stopp. Da auch in Lumina ein Gedenkstein gesetzt wurde, werden wir wohl wieder kommen, hoffentlich bei Sonnenschein.

Von Lumina aus steuerten wir direkt das Schwarze Meer an, um über Mamaia nach Konstanza zu gelangen. Wir wollten sehen, was aus dem Badeort geworden ist. Lumina ist jedoch durch den Kanal Poarta Albă-Midia Năvodari vom Schwarzen Meer getrennt, so dass man etwas Umweg über Năvodari fährt und schließlich Mamaia Nord erreicht. Zur Übernachtung wählten wir ein komfortables Häuschen auf dem Zeltplatz „Camping S“. Am nächsten Tag fuhren wir die schmale Landbrücke von Mamaia Richtung Konstanza. Hier reicht sich Hotel an Hotel. Es war inzwischen Saisonende am 20. September. Nur etwa ¼ der Hotels waren geöffnet, der Strand und die Strandbars, auch auf Grund des noch etwas stürmischen Wetters, verwaist. Alles in allem nicht einladend. Wir fuhren daher unver-

zügig weiter nach Konstanz, die Hotelburgen hinter uns lassend.

*Den Rest der Reise, mit Aufenthalt in Konstanz, Weiterfahrt in der Süddobrukscha, der Heimreise über Bulgarien (Ja!), Bukarest, Siebenbürgen, Ungarn, der Slowakei und Tschechien, schildern wir im dritten Teil des Reiseberichts.*



*Wir hoffen mit unserer Reisebeschreibung Lust auf einen Besuch zu machen. Die Dobrukscha hat viel Natur und Geschichte zu bieten. Wir sind jedenfalls auch 2017 wieder da.*

*links: Alles Schon verlassen  
Mamaia am 20. September*

## Nachruf zum Tode von Paul Meske



### Wieder hat uns ein verdientes Mitglied verlassen

Als Paul Meske am 29. September 1923 in Arzis geboren wurde, war sein Lebensweg klar vorgegeben. Er würde nach seiner schulischen Ausbildung eine Lehre in der Pflugfabrik seines Vaters oder evtl. ein Studium absolvieren und dann die Fabrik seiner Eltern übernehmen. Schon als Kind schaute er gerne in der Werkstatt zu, wie Pflüge, Eggen und Maisdippler

hergestellt wurden. Nach der Volksschule in Arzis, sollte die Wernerschule in Sarata die Voraussetzungen für seine spätere Aufgabe ermöglichen. In einer gefestigten Dorfgemeinschaft würde er für sich und seine Familie eine bescheidene Existenz aufbauen.

Doch es kam ganz, ganz anders. Über ganz Europa brauste der Sturm des Faschismus, des Nationalsozialismus, des Kommunismus, des Stalinismus daher und fegte alles weg, was 4 Generationen aufgebaut hatten. Wir wurden Blätter im Herbststurm der Geschichte. Die Zukunft lag in totalem Nebel und in Gottes Hand.

Und der Sturm wirbelte ihn aus seiner Heimat und in ein Umsiedlungslager. Für ihn und seine Jugendfreunde war das eine tolle Perspektive. Man wurde Bürger eines mächtigen Großdeutschen Reiches, vielleicht, wenn man groß genug wäre, würde man zur SS kommen und so zum Endsieg beitragen können. Selbst die ernüchternde Zeit im Lager in Sachsen konnte die Begeisterung der Jungen nicht trüben.

Er meldete sich freiwillig zu einer Ausbildung als Frontbauer. „Mit Pflug und Schwert“, so die Ideologie, sollte der Lebensraum (Osten) des deutschen Volkes erobert und gesichert werden. Im Laufe des Krieges wurde aber der Pflug immer unwichtiger, das Schwert sollte die Entscheidung bringen.. Und so wurde er bald zur Wehrmacht eingezogen und musste den Zusammenbruch der deutschen Front erleben und geriet in russische Gefangenschaft. Wie durch ein Wunder kam er nicht jahrelang in ein Arbeitslager oder in die Kohlengruben in Sibirien, sondern wurde bald nach Kriegsende nach Deutschland entlassen. Hier erlebte er nun das Elend aller Flüchtlinge. Heimatlos, ohne Beruf, ohne Geld, ohne Perspektive für die Zukunft. Wir waren Treibgut der Geschichte. Dank einer im Lager in Sachsen verabredeten Kontaktschrift fand er seine Eltern als Flüchtlinge in Niedersachsen bald wieder. Aber das strukturschwache Land war mit Flüchtlingen überfüllt, es gab keine Arbeit und auch keine Perspektiven. Deshalb zog die Familie im Rahmen der innerdeutschen Umsiedlung dann ins Schwabenland und landete schließlich auf der Schwäbischen

Alb. Auch in dieser Gegend bestand keine Chance eine eigene Landwirtschaft auf zu bauen, aber es gab Arbeit. Und so wurde er Arbeiter in einer Textilfabrik. Nun begann man auch seine Fühler auszustrecken und durch Kontakte zu Verwandten eröffnete sich die Möglichkeit in der Nähe von Stuttgart eine dauerhafte Arbeit in der Spedition einer größeren Firma zu finden. In dieser Firma ist er auch bis zu seiner Pensionierung geblieben und hat sich zum Leiter der Spedition hoch gearbeitet. Er fand bald Kontakt zu anderen Arzisern und hat dann mit einer Arziserin eine Familie gegründet. Auch den Urtraum aller Bessarabier, ein eigenes Haus zu bauen, konnte er sich in Schorndorf- Miedelsbach erfüllen. Die Verbindung zu anderen Arzisern brachte es mit sich, dass er sehr bald im Heimatausschuss der Heimatgemeinde Arzis kreativ und engagiert mit gearbeitet hat und über 40 Jahre aktiv geblieben ist. Sehr interessiert war er auch immer an der Entwicklung in seiner ehemaligen Heimatgemeinde. Durch die Eindrücke aus den Reisen in das ehemalige Heimatdorf ergab für ihn die absolute Notwendigkeit tatkräftig bei der Verschickung der Hilfslieferungen in die alte Heimat mitzuwirken.



*Iwan: Bist Du nicht der Paul?*

Ein Höhepunkt war für ihn dabei das Zusammentreffen in Arzis mit Iwan, einem ehemaligen Lehrling seines Vaters.

Zu seinem 90. Geburtstag wurde ihm als Anerkennung seiner Verdienste, vom Arbeitskreis die Goldene Ehrennadel der ehemaligen Heimatgemeinde Arzis verliehen.

Aber die Kräfte und besonders sein Gehör ließen merklich nach. Und wenn die Kraft zu Ende geht, ist

die Erlösung eine Gnade. Und so ist er am 17. März im Kreise seiner Familie friedlich eingeschlafen. Ein erfülltes Leben ging zu Ende. Seine Lebensspur voll Tatendrang vollendete sich im Reich der Ewigkeit.

Und so haben die Ehefrau, der Sohn und die Enkel im engsten Familienkreise Abschied genommen. Seine Verdienste um die Familie und um viele Landsleute werden wir würdigen, ehren und bewahren.

Wir sind dankbar, dass wir einen so guten Kameraden begleiten durften.

*Siegmond Ziebart  
für den Arbeitskreis der Heimatgemeinde Arzis*

## Leserbrief

Aus dem blühenden Remstal grüßt **Kurt Winger** mit Dank für den ausführlichen Artikel über **Albert Mauch** im Mitteilungsblatt April 2017 und dieser Bitte:

**Um die Erinnerung an unseren Großpapa abzurunden, möchte ich aus einem Bericht zum 100. Geburtstag von Albert Mauch zitieren:**

Die Mauch'schen Chöre sind unvergessene Äußerungen im kulturellen Geschehen unserer alten Heimat. Als Nachwirkung ist der Bessarabische Chor in Wendlingen anzusehen. Das Heimatlied entstand 1922 zum 100. Jahrestag der Gründung Saratas. 1953 erhielt er das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und 1957, zum 90. Geburtstag, die Goldene Ehrennadel des Schwäbischen Sängerbundes.



## Nachruf Traugott Wahl

geboren am 14.01.1934  
verstorben am 28.03.2017

Wir trauern mit der Familie unseres lieben Arbeitskreismitgliedes, Traugott Wahl. Herr Wahl war viele Jahre schon im Arbeitskreis Hoffnungstal tätig. Wir behalten ihn als Mann in Erinnerung der immer ausgeglichen schien und ein verschmitztes Lächeln aufsetzte, wenn es lustig zuging. Aber er konnte auch seine Meinung vertreten und engagierte sich mit großem Einsatz zu unseren Hoffnungstaler Treffen.

Wir bedanken uns für die von Traugott Wahl geleistete Arbeit. Er war ein aufrichtiger Mitstreiter, wir denken gern an ihn zurück und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

*In tiefer Trauer verbleibt der Arbeitskreis Hoffnungstal*

## Nachruf zum Tode von Adine Schulz geb. Gehring



Der Pastor wandte sich bei der Trauerfeier für Adine Schulz an die Hinterbliebenen mit den Worten: „98 Jahre währte das Leben von Adine Schulz. Der Tod hat ihren Lebenskreis nicht vor der Zeit abgebrochen, sondern nach einem langen, erfüllten und sehr bewegten Leben vollendet.“

Adine Schulz geb. Gehring wurde am 30.10.1918 in Alexanderfeld/Bessarabien geboren. Ihre Eltern waren Samuel und Mat-

hilde Gehring. Sie wuchs mit ihren Geschwistern auf dem elterlichen Bauernhof auf und lernte schon sehr früh, tatkräftig mit anzupacken.

Im Alter von 22 Jahren wurde sie mit ihren Eltern und Geschwistern umgesiedelt. Es folgten Lageraufenthalt, Ansiedlung im Warthegau, die Flucht, einige Jahre in der sowjetischen Besatzungszone und dann wieder ein Neuanfang mit der inzwischen gegründeten, kleinen Familie in Baden-Württemberg.

Ab 1991 lebte Adine Schulz in Bad Honnef. Sie war glücklich, dass sie ein so schönes Zuhause bei ihrer Tochter mit Familie hatte. In Gedanken war sie jedoch oft in ihrem früheren Heimatort Alexanderfeld, wo sie eine arbeitsreiche aber auch schöne Jugend verbracht hatte. Als es dann Anfang der 1990er Jahre erlaubt war, in die deutschen Heimatdörfer in Bessarabien zu fahren, war sie bei einer der ersten Reisegruppen dabei.

Als Adine Schulz die Not in ihrer früheren Heimat gesehen hatte, organisierte sie mit Hilfe der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen und auch anderer Einrichtungen Hilfstransporte in ihr Heimatdorf und nach Kahul. Im Jahr 1999 wurde sie Gründungsmitglied eines gemeinnützigen Vereins in Bad Honnef. Der entscheidende Schritt war getan, um Spendengelder zur Deckung der Transportkosten und für finanzielle Hilfe vor Ort sammeln zu können.

Ab nun gingen pro Jahr mehrere LKW-Transporte nach Alexanderfeld. In Bad Honnef hatte sich sehr rasch herumgespro-

chen, dass man bei Frau Schulz Hilfsgüter für Moldawien abgeben kann. Aber nicht nur Kleidung und Wäsche sondern auch Schulmöbel, Krankenhausbetten, Geräte und Gegenstände für Arztpraxen wurden Adine Schulz angeboten. Schulen, Kindergärten, Alten- und Kinderheime sowie Krankenhäuser im Kreis Kahul wurden damit bedacht. Und es war für Adine Schulz selbstverständlich, bei der Verteilung der Hilfsgüter jeweils selbst dabei zu sein. Sie vermittelte Kontakte und Besuche zwischen Lehrerinnen der Alexanderfelder Schule und einer Schule in Bad Honnef sowie zwischen Ärzten in Bonn und Kahul. Im Jahr 2004 wurde Adine Schulz zur „Honneferin des Jahres“ gewählt.

Im Jahr 2008 war Adine Schulz das letzte Mal in ihrem Heimatdorf. Sie nahm mit einer kleinen Gruppe aus Deutschland an den Feierlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen Alexanderfelds teil. Bei den Tischreden dankten ihr auch Vertreter verschiedener Nachbarorte für die geleistete, große Hilfe. Frau Schulz empfand es als ganz großes Geschenk, dass die heutigen Einwohner Alexanderfelds im Jahr 1999 für die offizielle Wiedereinführung des Namens Alexanderfeld für ihren Geburtsort gestimmt hatten.

Auch in den letzten Jahren hat Adine Schulz weiterhin Pakete in ihre Heimat geschickt und für weitere Hilfen gesorgt. Doch ihre Kräfte nahmen zusehends ab. Verschiedene Aufenthalte im Krankenhaus folgten. Ihr, die immer aktiv und fast bis zum Ende geistig rege war, fiel es sehr schwer, die Hilfe der Tochter und Anderer annehmen zu müssen. Am 30. Dezember 2016 wurde Adine Schulz in die Ewigkeit abberufen.

Wir verdanken Adine Schulz das herzliche, freundschaftliche Verhältnis zu den Menschen in Alexanderfeld. Wir sind jederzeit in unserem früheren Heimatdorf willkommen. Wir danken Adine Schulz für ihren unglaublichen Einsatz und wir werden dieser kleinen, bescheidenen Frau aber unermüdlichen Kämpferin ein ehrendes Gedenken bewahren. Sie fehlt uns sehr als Bindeglied zu den heutigen Einwohnern Alexanderfelds.

*Für den Heimatort Alexanderfeld mit Paruschowka:  
Renate Kersting und Brigitte Patz*

Markgröningen im April 2017

*Das Sichtbare ist vergangen, es  
bleiben das Leben, die Wahrheit,  
die Liebe und die Erinnerung*



## Adele Romppel

geb. Kelm  
\* 6.2.1927 in Friedenstal, Bessarabien  
+ 3.4.2017 in Markgröningen

In Liebe und Dankbarkeit

Edgar Romppel  
Dieter Romppel und Gerlinde Schauer-  
Romppel mit Meike und Jana  
Uwe Romppel und Beate Romppel mit  
Alena und Philipp

Die Trauerfeier zur Feuerbestattung fand am Montag,  
den 10.4.2017 auf dem Friedhof in Markgröningen statt.

Wenn die Zeit endet, beginnt die Ewigkeit.



*Alma Ilona Meske*  
*geb. Gaier*

\* 23.07.1925 † 21.04.2017

Waltraud Teloh mit Familie  
Gudrun Maier-Hesse mit Familie

Langenau

Wir nehmen im engsten Familienkreis Abschied von unserer lieben Mutter,  
Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante.  
Herzlichen Dank allen Menschen, die sie auf ihrem Lebensweg begleitet haben.



Wir haben Abschied genommen  
von unserer lieben Mutter, Oma,  
Uroma, Schwester, Schwägerin  
und Tante

## Ida Schinkel geb. König

\*29.6.1925 † 30.3.2017  
in Kulm in Stralsund  
Bessarabien

Ihr Leben war geprägt von der Fürsorge für  
ihre 8 Kinder, 22 Enkel und 21 Urenkel,  
denen sie viel von dem Leben in der  
bessarabischen Heimat erzählte.  
Wir gedenken Ihrer in Dankbarkeit.

Im Namen der Familie  
Elli Schiller, geb. Schinkel  
in 18439 Stralsund Großer Diebsteig 23

*Wer so geschafft wie Du im Leben,  
wer so erfüllte seine Pflicht,  
wer stets sein Bestes hat gegeben,  
den vergisst man auch im Tode nicht.*

Nach einem erfüllten Leben durfte unsere liebe Mutter,  
Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Tante und Schwester

## Annemarie Friedrich

geb. Müller (Raab)

\* 23.2.1924 † 3.4.2017  
Marienfeld, Bess. Lagesbüttel



friedlich einschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit:

**Wilfried und Birgit  
mit Jens, Till und Wiebke  
Hans und Siegrid  
Ulrike mit Justus  
Frieda und Familie**

Ihre Beisetzung fand am 10.4.2017 in Lagesbüttel statt.

Frieda Heyen, Kirchweg 44, 38179 Schwülper, Tel.: 05303 4715

## Online-Redaktion

Administrator Heinz Fieß  
homepage@bessarabien.de

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,  
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vössler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,  
Fax (0711) 44 00 77-20

**Redaktion im zweimonatlichen Rotationsverfahren:**

Christa Hilpert-Kuch, Telefon 04235/ 2712

Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685

Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de)

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.,  
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit  
vakant-Beiträge an: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de)

**Anschrift für Vertrieb:** Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17,  
70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de); Internet: [www.bessarabien.com](http://www.bessarabien.com)

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres  
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Haupt-  
geschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und  
Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die  
Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

**Druck und Versand:** Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen  
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.  
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,  
Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen  
50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart,

IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42,

BIC: SOLADEST600

**STUTTGART**



Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart